



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Das Simultandolmetschmodell von
A. F. Schirjajew

Verfasserin

Mag. Stefanie Göstl

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, im Jänner 2010

Studienkennzahl:
Studienrichtung:
Betreuer:

A 065 342 360
Dolmetschen Englisch Russisch
Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchhacker

Vorwort

Der Entschluss, fast zehn Jahre nach Abschluss des Übersetzerstudiums noch einmal als Studierende an die Universität zurückzukehren fiel unter Einbeziehung sämtlicher Erfahrungen und Erkenntnisse, die ich in den dazwischen liegenden beruflichen Tätigkeiten und Lebensabschnitten gewonnen hatte. Meine Vorstellungen über die Gestaltung meines weiteren Berufs- und Privatlebens veranlassten mich zu dieser eigentlich naheliegenden Entscheidung, bei deren Verwirklichung mir meine langjährige Übersetzungstätigkeit und zahlreichen Auslandsaufenthalte sehr zu Gute kamen. Trotzdem geschah es unter Herzklopfen, dass ich mich für das Konferenzdolmetschstudium einschrieb.

Ich habe diese Entscheidung keine Sekunde bereut. Die Dolmetscherausbildung hat mir von der ersten Lehrveranstaltung an großen Spaß bereitet und ich habe sie stets als bewusst gewählte Bereicherung und niemals als Verpflichtung empfunden. Diese Tatsache verdanke ich vor allem den Lehrenden, die als selbst in der Praxis tätige Dolmetscher ihre Begeisterung für diesen Beruf an die Studierenden weitergeben. Besonders herzlich danke ich Frau Dr. Angelika Hodonsky, die mich stets gefördert und gefordert hat, für alles, was ich mir aus ihrem hervorragenden Unterricht beruflich und persönlich mitnehmen konnte. Weiters danke ich dem Betreuer meiner Masterarbeit, Herrn Dr. Franz Pöchhacker, für seine Fähigkeit, die Dolmetschwissenschaft auf spannende Weise zu vermitteln und sein umfassendes Wissen in diesem Bereich mit den Studierenden zu teilen. Zuletzt bedanke ich mich bei meiner Familie für ihre Unterstützung bei diesem doch nicht alltäglichen Berufsweg und bei allen Gefährten - vor allem aus dem Russischlehrgang - die mich auf einem Abschnitt dieses Weges begleitet haben.

Stefanie Göstl
Wien, Jänner 2010

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	9
2	Entwicklung professioneller Dolmetschtätigkeit bis 1979... ..	11
2.1	Auf der Bühne der Weltpolitik	11
2.2	In der ehemaligen Sowjetunion	13
3	Dolmetschforschung bis 1979.....	17
3.1	Einfluss der Psychologie und Psycholinguistik	17
3.2	Temporale Aspekte.....	19
3.2.1	Phasenverschiebung - Segmentierung.....	19
3.2.2	Gleichzeitigkeit und Nutzung von Pausen	26
3.2.3	Präsentationsgeschwindigkeit	27
3.3	Kognitive Prozessmodelle	30
4	A. F. Schirjajews Leben und Werk	33
5	A. F. Schirjajews wissenschaftliche Arbeit	37
5.1	Der Dolmetschbegriff bei Schirjajew	37
5.2	Schirjajews Forschungsansatz und -methodik.....	38
5.3	Temporale Aspekte.....	44
5.3.1	Orientierungseinheit – Segmentierung – <i>time lag</i>	44
5.3.2	Gleichzeitigkeit und Nutzung von Pausen	52
5.3.2.1	Aufeinanderfolgende Rezeption und Produktion.....	52
5.3.2.2	Gleichzeitige Rezeption und Produktion	54
5.3.3	Zeitknappheit	57
5.3.4	Präsentationsgeschwindigkeit	58
5.4	Schirjajews Prozessmodell	59
5.4.1	Allgemeine Darstellung.....	60
5.4.2	Kontinuität und Diskretheit.....	62

5.4.3	Schirjajews Schlussfolgerungen	65
6	Kritische Würdigung	69
6.1	Dolmetschen als Modell.....	69
6.2	Schirjajews Werk im Vergleich mit früheren Arbeiten	70
6.3	Spätere Entwicklungen und Modelle	74
	Bibliographie	81
	Abstract	85
	Curriculum Vitae	87

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Aufzeichnung einer Rede und ihrer Simultandolmetschung	21
Abb. 2: Transkript von Originalrede und Dolmetschung	25
Abb. 3: Anteil der korrekt wiedergegebenen Wörter in % im Mittel	28
Abb. 4: <i>Ear-voice span</i> im Mittel	28
Abb. 5: Verteilung der ungefüllten Pausen	29
Abb. 6: Oszillographische Aufzeichnung von Rede und Dolmetschung ..	47
Abb. 7: Nutzung der Redepausen für die Dolmetschung	53
Abb. 8: Vergleich Redegeschwindigkeit Vortragender und Dolmetscher	59
Abb. 9: Simultandolmetschmodell in seiner allgemeinsten Form	61
Abb. 10: Mögliche Abfolge der Schritte bei langsamem Vortragstempo .	64
Abb. 11: Mögliche Abfolge der Schritte bei schnellem Vortragstempo	65
Abb. 12: Settons kognitiv-pragmatisches Dolmetschmodell	78

1 Einleitung

Es mag vielleicht etwas ungewöhnlich anmuten, dass ein vor mehr als 30 Jahren verfasstes Werk nun als Forschungsobjekt für eine Masterarbeit herangezogen wird, doch die Bedeutung, die A. F. Schirjajews Monographie beispielsweise von der in der ehemaligen DDR tätigen Heidemarie Salevsky beigemessen wird, rechtfertigt das wissenschaftliche Interesse an seinen Ausführungen und deren Platz in der noch jungen Disziplin der Dolmetschwissenschaft.

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist also das im Jahr 1979 in Moskau erschienene Werk „Simultandolmetschen“ (*Синхронный Перевод*) des russischen Dolmetschwissenschafters A. F. Schirjajew. Da diese Monographie bislang nur in russischer Sprache vorliegt, wurde sie in der „westlichen“ bzw. deutschsprachigen Dolmetschwissenschaft bisher kaum wahrgenommen und rezipiert, was dazu geführt hat, dass Schirjajews theoretische Ansätze und sein „komplexes Simultandolmetschmodell“ in der einschlägigen Literatur nur sehr begrenzt Erwähnung finden. Diese Arbeit soll nun zum Schließen dieser Lücke beitragen und Schirjajews Werk sowie sein Modell der interessierten Leserschaft näher bringen und es zu gleichartigen bzw. vergleichbaren Ansätzen, Beobachtungen und Modellen bekannterer Dolmetschwissenschaftler in Beziehung stellen. Schirjajew erstellte sein Modell im Hinblick auf die Entwicklung einer Lehrmethode, mit der er sich im zweiten Teil der Monographie beschäftigt, auf den jedoch in dieser Arbeit nicht eingegangen wird.

Um den Hintergrund und wissenschaftlichen Nährboden für die Entstehung von Schirjajews Werk und Modell zu beleuchten, werden zu Beginn die Entwicklung der professionellen Dolmetschtätigkeit auf internationaler Ebene und in der ehemaligen Sowjetunion chronologisch dargestellt (Kapitel 2) und ein Überblick über die Dolmetschforschung bis 1979 gegeben (Kapitel 3). Dabei werden die Einflüsse der Psycholinguistik beleuchtet und einige maßgebliche temporale Aspekte sowie die ersten

Prozessmodelle in einer Auswahl dargestellt. Kapitel 4 enthält Informationen zu Leben und Werk von A. F. Schirjajew, über dessen persönlichen Werdegang leider recht wenig bekannt ist. In Kapitel 5 folgt eine ausführliche Erörterung seiner wissenschaftlichen Arbeit auf Grundlage der Monographie, wobei seine Forschungsansätze, die Methodik, und - analog zu Kapitel 3 – temporale Aspekte und schließlich sein Prozessmodell behandelt werden. Im Anschluss wird nach einem kurzen Überblick über die Problematik der Modellierung des Simultandolmetschprozesses und die größte Gruppe von Modellen – nämlich die der Prozessmodelle – versucht, Schirjajews Modell zu Ansätzen aus der damaligen Zeit sowie zu neueren Arbeiten in Beziehung zu setzen und seine Relevanz nach dem gegenwärtigen Stand der Dolmetschforschung zu bewerten (Kapitel 6).

Mit dieser Arbeit soll Dolmetschwissenschaftlern, Lehrenden und Studierenden der Inhalt von Schirjajews Monographie in klar strukturierter Form im wissenschaftlichen Kontext näher gebracht, dadurch ein Vergleich mit anderen, ähnlichen Forschungsarbeiten in diesem Bereich ermöglicht und seinem Modell und seinen Theorien zu dem ihnen zustehenden Platz unter den zahlreichen anderen Modellen und wissenschaftlichen Arbeiten verholfen werden.

2 Entwicklung professioneller Dolmetschtätigkeit bis 1979

2.1 Auf der Bühne der Weltpolitik

Die Geschichte des Konsekutivdolmetschens, das auf Grund der nicht vorhandenen technischen Ausstattung dem Simultandolmetschen lange voran ging, ist beinahe so alt wie die Menschheit selbst; auf die Historie soll hier jedoch nicht näher eingegangen werden.

Berufsdolmetscher werden auf internationaler Ebene zum ersten Mal bei der Pariser Friedenskonferenz 1919 eingesetzt. Bis dahin wurde in Diplomatentreisen überwiegend französisch gesprochen und daher herrschte noch kein Bedarf an Dolmetschern. Das Team in Paris wurde von Paul Mantoux angeführt, der in weiterer Folge gemeinsam mit den Dolmetschern des Völkerbundes die ersten Maßstäbe für das professionelle Dolmetschen setzte. So war beispielsweise eine Unterbrechung des Redners durch den Dolmetscher undenkbar und daher waren die zu dolmetschenden Abschnitte – zumeist die gesamte Rede – oft sehr lang (vgl. Chernov¹ 1978: 4 f.).

Das Konsekutivdolmetschen erlebte seine Blüte in der Zwischenkriegszeit, als man sich in den multilateralen Beziehungen sehr häufig des Englischen und Französischen bediente, vor allem im Völkerbund, dem Vorläufer der Vereinten Nationen. Deren Entstehung nach dem Zweiten Weltkrieg mit den damals noch fünf Amtssprachen machte rasch die zeitliche Ineffizienz des Konsekutivdolmetschens deutlich und verstärkte die Notwendigkeit, eine andere Lösung zu finden, d. h. eine Simultandolmetschanlage zu verwenden. Zwischen 1948 und 1951 wogte der Kampf zwischen den Anhängern der beiden Dolmetscharten, wobei sich schließlich das Simultandolmetschen

¹ Grundsätzlich wird in der vorliegenden Arbeit für die russischen Namen die von der Duden-Redaktion empfohlene Transkription verwendet, da diese eine annähernd korrekte Aussprache des Russischen ermöglicht. Chernov müsste demgemäß „Tschernow“ geschrieben werden; aus Gründen der Konsistenz mit den bibliographischen Angaben wird jedoch ausnahmsweise in diesem Fall die englische Schreibweise durchgehend beibehalten.

durchsetzte, da es praktisch zu keinem Zeitverlust führte. Im Sicherheitsrat wurde jedoch bis Anfang der 1970er Jahre weiterhin auch konsekutiv gedolmetscht, vor allem bei bilateralen Verhandlungen (vgl. Chernov 1978: 6). Den Simultandolmetschern wurde noch nicht das volle Vertrauen geschenkt, wie auch Jean Herbert in seiner Einleitung zur Konferenz von Venedig berichtete (vgl. Herbert 1978: 8).

Anfangs gab es bei den Vereinten Nationen zwar fünf Amtssprachen, aber nur zwei Arbeitssprachen (Englisch, Französisch). Erst im Laufe der Jahre wurden auch Spanisch (1948), Russisch (1968) und Chinesisch (1973) zu Arbeitssprachen. Im Jahr 1973 wurde schließlich als sechste Amtssprache Arabisch aufgenommen, das seit 1980 ebenfalls als gleichberechtigte Arbeitssprache verwendet wird (vgl. UN: 2008).

Als Geburtsstunde des Simultandolmetschens und Feuertaufe für das von Edward Filene und Gordon Finlay entwickelte Simultandolmetschsystem gelten gemeinhin die Nürnberger Prozesse, obwohl die für IBM bereits 1926 patentierte Anlage zum ersten Mal 1928 in der Sowjetunion erprobt wurde (vgl. Chernov 1978: 5). Da auf Grund der Charta des Internationalen Militärtribunals die angeklagten Kriegsverbrecher das Recht auf ein faires Verfahren hatten, das in einer ihnen verständlichen Sprache abzuhalten war, waren Dolmetschungen aus der bzw. in die englische, deutsche, französische und russische Sprache erforderlich (vgl. USHMM: 2009). Jede der vier alliierten Siegermächte stellte einen Hauptrichter und einen Stellvertreter sowie eine eigene Anklagevertretung (vgl. Nürnberg: 2009). Das Team der Dolmetscher wurde vom amerikanischen Oberst Leon Dostert angeführt, der während des Krieges als persönlicher Dolmetscher für General Dwight D. Eisenhower tätig gewesen war und als ehemaliger IBM-Mitarbeiter das Simultandolmetschsystem nach dem erfolgreichen Einsatz später auch bei den Vereinten Nationen einführte (vgl. Chernov 1978: 6). Einige der an den Prozessen beteiligten Dolmetscher wurden vom ersten

Chefdolmetscher bei den Vereinten Nationen, Jean Herbert, dann auch in das erste Team von UN-Dolmetschern einberufen (vgl. UN: 2008).

Diese mussten und müssen auch heute noch aus mindestens zwei Fremdsprachen in die Muttersprache arbeiten, wie es auch in allen anderen internationalen Organisationen die Regel ist. Dies stellte die genau gegenteilige Anforderung zu der in der Sowjetunion üblichen Richtung dar, wo nämlich in erster Linie aus dem Russischen gearbeitet wurde. Auf diese Weise sollte sichergestellt werden, dass die Ausgangssprache vollständig verstanden wurde. Im vielsprachigen Sowjetreich und in den ehemaligen Warschauer Pakt-Staaten diente Russisch häufig aber auch als Pivot-Sprache, aus der bei Bedarf Relais genommen wurde (vgl. Chernov 1978: 10).

2.2 In der ehemaligen Sowjetunion

Beim VI. Kongress der Kommunistischen Internationalen im Jahr 1928 wurde zum ersten Mal eine Simultandolmetschung erprobt. Die Dolmetscher saßen auf Stühlen vor dem Rednerpult und trugen um den Hals sperrige Vorrichtungen, an denen die Mikrofone angebracht waren. Kopfhörer gab es keine, die Originalrede wurde direkt von der Bühne übernommen (vgl. E.A. Hofman 1963 zit. n. Chernov 1978: 5). Kabinen und Kopfhörer wurden erstmals 1933 beim XIII. Plenum des Exekutivausschusses der Komintern eingesetzt. 1935 wurde zum ersten Mal bei einem großen internationalen Kongress simultan gedolmetscht, und zwar beim XV. Internationalen Physiologenkongress, bei dem der berühmte Verhaltensforscher Iwan Pawlow den Eröffnungsvortrag hielt, welcher ins Französische, Englische und Deutsche gedolmetscht wurde. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs gab es in weiterer Folge sowohl in der Sowjetunion als auch im Ausland nur sporadische Einsätze des Simultandolmetschens (vgl. Chernov 1978: 5 f). Danach nahm die Anzahl internationaler Konferenzen weltweit zu und der Bedarf an ausgebildeten Dolmetschern stieg rasch an.

Nach der Teilnahme russischer Dolmetscher an den Kriegsverbrecherprozessen von Nürnberg und Tokio nennt Chernov als einen der nächsten Meilensteine für die Entwicklung des Simultandolmetschens in der Sowjetunion eine internationale Wirtschaftskonferenz im Jahr 1952 in Moskau, an der mehr als 50 Dolmetscher, u.a. auch erfahrene Teilnehmer der Nürnberger Prozesse, beteiligt waren. Gearbeitet wurde in sechs Sprachen und zum ersten Mal kam hier Relais-Dolmetschen zum Einsatz. 1957 fand das Moskauer Jugend- und Studentenfestival statt, bei dem gleichzeitig 80 Simultandolmetscher und zahlreiche Konsekutivdolmetscher beschäftigt waren, die ins Russische arbeiteten. Ab dem XIX. Kongress der KPdSU wurde für die ausländischen Delegationen simultan in die Fremdsprachen gedolmetscht, ins Russische jedoch weiterhin konsekutiv direkt von der Bühne. Beim XX. Kongress wurde ausschließlich simultan in sieben Sprachen gearbeitet, und beim XXI. Kongress bereits in 18 Sprachen (vgl. Chernov 1978: 7). Zum Zeitpunkt des Erscheinens von Chernovs Werk (1978) bestanden im Sitzungssaal des Kremlpalastes die technischen Voraussetzungen für Dolmetschungen in 29 Sprachen, wobei hier bereits Empfänger über Funk eingesetzt wurden. Es gab Kabinen, die durch ein Glasfenster vom Saal getrennt waren, aber auch sogenannte „blinde“ Kabinen, in denen die Dolmetscher die Vorgänge im Saal über einen Fernsehschirm verfolgen konnten (vgl. Chernov 1978: 4).

Das unter Breschnjew 1971 vom XXIV. Kongress der KPdSU verabschiedete Friedensprogramm führte zu einer Entspannung in den internationalen Beziehungen und in weiterer Folge zu intensiveren Kontakten in Politik, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Technik. Damit einher ging ein sprunghaft angestiegener Bedarf an Simultandolmetschern (vgl. Chernov 1978: 8).

Ab 1962 bildeten die Vereinten Nationen jährlich 5-7 Simultandolmetscher am Moskauer Staatlichen Pädagogischen Institut für Fremdsprachen (МГПИИЯ) für die russische Kabine der UN-Sekretariate in New York, Genf und Wien sowie Bangkok und Nairobi aus. Diese

Ausbildung war sehr effektiv, da ein großer Konkurrenzkampf um die wenigen Plätze herrschte und in dem zehnmonatigen Kurs ausschließlich mit Material der Vereinten Nationen gearbeitet wurde (vgl. Chernov 1992: 150). 1964 wurde dieses Institut in Maurice-Thorez-Institut für Fremdsprachen umbenannt und im Jahr 1971 wurde dort ein eigener postgradualer, zweijähriger Lehrgang zur Ausbildung von Simultandolmetschern geschaffen, um den Bedarf an Dolmetschern im eigenen Land zu decken. Seit 1990 ist dieses Institut unter der Bezeichnung Moskauer Staatliche Linguistische Universität (МГЛУ) bekannt. Trainiert wird hier im Unterschied zum UN-Kurs auch das Dolmetschen in die aktive Fremdsprache (vgl. Chernov 1992: 150).

3 Dolmetschforschung bis 1979

Ende der 1960er Jahre beginnen einige auch in der Lehre aktive Konferenzdolmetscher, sich mit den theoretischen Hintergründen der Simultandolmetschtätigkeit zu befassen, da die Ausbildung auf eine wissenschaftliche Basis gestellt werden soll. Im „Westen“ sind die Anfänge geprägt von der an der *Ecole supérieure d'interprètes et de traducteurs* (ESIT) in Paris tätigen Konferenzdolmetscherin Danica Seleskovitch, die an dieser Universität nicht nur ein Doktoratsstudium der *traductologie* einführte, sondern auch ihre interpretative Translationstheorie entwickelte. Die Grundidee, um die sich das Paradigma der sogenannten Pariser Schule herausbildet, ist die Erfassung des Sinns einer Aussage durch den Dolmetscher, unabhängig von den Worten, mit denen er ausgedrückt wird – deshalb auch die Bezeichnung „*théorie du sens*“ (vgl. Pöchhacker 2004: 68). Ihre Pendants im „Osten“ als bahnbrechende Forscher sind Kade als Vertreter der Leipziger Schule und Chernov in der damaligen Sowjetunion (vgl. Pöchhacker 2004: 35). In russischer Sprache gibt es bis zum Zeitpunkt des Erscheinens von Schirjajews Monographie 1979 nur einige „kleinere Publikationen“ von Simnjaja und Chernov, Zwilling und Schweizer (Schirjajew 1979: 7).

3.1 Einfluss der Psychologie und Psycholinguistik

Eine Vorreiterrolle nehmen bei der Erforschung der Dolmetschtätigkeit sowohl in der Sowjetunion als auch in Westeuropa Psychologen und Psycholinguisten ein, die großes Interesse am Phänomen der gleichzeitigen Rezeption und Produktion zeigen – einer Aktivität, die lange Zeit für unmöglich gehalten wurde. Chernov zitiert die Psychologin Soja Kotschkina, die 1964 beim Kongress der Sowjetischen Gesellschaft der Psychologen behauptete, dass Aufmerksamkeit nicht geteilt werden könne und Simultandolmetschen in Wirklichkeit nicht simultan ablaufe, sondern

durch Komprimierung der Botschaft und schnelleres Sprechen als der Vortragende möglich werde (vgl. Kotschkina 1963 zit. n. Chernov 1992: 151).

Das Interesse der Psychologen an der Simultandolmetschtätigkeit ist in der Regel verbunden mit der Hoffnung, aus der Erforschung dieser sehr speziellen Aktivität Aufschlüsse über menschliche Aufmerksamkeit, Gedächtnis und sprachliches Verhalten sowie über das kognitive Verhalten im Allgemeinen zu gewinnen (vgl. Gerver 1975: 119). Der Pionier und führende Vertreter der psychologischen Dolmetschforschung David Gerver hält 1975 fest, dass Psychologen den Fähigkeiten von Simultandolmetschern bisher erstaunlich wenig wissenschaftliches Interesse schenken, obwohl beispielsweise die Untersuchung von Aufmerksamkeit, Gedächtnis und Zweisprachigkeit oder die Analyse und Entwicklung der für das Dolmetschen erforderlichen Fähigkeiten ein ergiebiges Forschungsfeld wären. Er berichtet auch, dass der Sowjetrusse A. A. Leontjew die fehlende Arbeit in diesem Bereich beklagt und die Untersuchung der beim Simultandolmetschen aktivierten Mechanismen fordert (vgl. Leontjew 1973 zit. n. Gerver 1975: 120). Dieser Forderung wird nur wenige Jahre später mit Schirjajews Modell Genüge getan.

Zu dieser Zeit ist das Moskauer Maurice-Thorez-Institut für Fremdsprachen – geleitet von Chernov, einem ehemaligen Chefdolmetscher bei den Vereinten Nationen in New York, – die wichtigste Ausbildungsstätte für Dolmetscher in der Sowjetunion. Es wird eine enge Zusammenarbeit mit Psychologen bzw. Psycholinguisten gepflegt. Die Grundlage des psycholinguistischen Forschungsansatzes bildet vor allem die von Chernov gemeinsam mit Irina Simnjaja definierte probabilistische Prognostizierung (> 3.3), die als der grundlegende psycholinguistische Mechanismus dargestellt wird, durch den das Simultandolmetschen im Wesentlichen erst möglich wird (vgl. Chernov 1978: 54).

Chernov sieht die auf der Psycholinguistik gründende Sowjetische Schule durch zwei Ansätze vertreten, die beide das Simultandolmetschen als eine verbale Aktivität mit besonderen Merkmalen unter besonderen

Umständen betrachten. Dabei handelt es sich um Schirjajews Postulat, dass Simultandolmetschen aus einzelnen Schritten besteht, die ihrerseits aus mehreren Phasen zusammengesetzt sind, und Chernovs oben erwähntes Modell der probabilistischen Prognostizierung (vgl. Chernov 1992: 151f.).

Vor diesem Hintergrund ist es interessant festzustellen, dass sich trotz der zahlreichen wissenschaftlichen Aktivitäten in der Sowjetunion kein einziger sowjetischer Vertreter in der Teilnehmerliste des NATO-Symposiums über *Language Interpretation and Communication* 1977 in Venedig findet, bei dem zum ersten Mal aktive Konferenzdolmetscher und Lehrpersonen mit Vertretern aus den Bereichen der Psychologie, Linguistik, Soziologie etc. zu einem interdisziplinären Austausch zusammentreffen.

3.2 Temporale Aspekte

Die Rolle zeitlicher Faktoren bei der Sprachverarbeitung war quer durch sämtliche Disziplinen, die sich mit Simultandolmetschen befassen, eines der ersten und häufigsten Forschungsthemen. Nachfolgend werden nun einige Aspekte dargestellt, die bis 1979 ausführlich untersucht wurden und wo die dazugehörigen Forschungsarbeiten Schirjajew größtenteils auch bekannt waren.

3.2.1 Phasenverschiebung - Segmentierung

Die erste akademische Arbeit zum Thema Dolmetschen, nämlich Eva Paneths MA thesis aus dem Jahr 1957, mit der darin enthaltenen Untersuchung der Phasenverschiebung zwischen Segmenten in der Ausgangssprache und jenen in der Zielsprache, erwies sich als richtungsweisend für die weitere Erforschung dieses Aspekts (vgl. Pöchhacker & Shlesinger 2002: 25). Paneth stellte fest, dass der

Dolmetscher nicht überträgt, was er hört, sondern, *was er gehört hat*. Weiters beobachtete sie, dass der Dolmetscher zwar die Pausen des Redners so gut wie möglich für seine Wiedergabe nützt und zu diesem Zweck auch sein Sprechtempo beschleunigt, die Vermeidung des gleichzeitigen Hörens und Sprechens jedoch keine vordergründige Intention des Dolmetschers ist und auch keine Strategie darstellt (vgl. Paneth 1957/2002: 32 ff.).

Von psycholinguistischer Seite führte die gebürtige Österreicherin und Psycholinguistin Frieda Goldman-Eisler experimentelle Studien durch, in denen sie sich mit der Segmentierung und mit zeitlichen Faktoren wie Redegeschwindigkeit und Pausen befasste (vgl. Goldman-Eisler 1972/2002). Diese werden von Schirjajew auch zu Vergleichszwecken herangezogen (vgl. Schirjajew 1979: 37).

Goldman-Eislers Ziel war es, anhand der Auswertung von Simultandolmetschungen Aufschlüsse über die Sprachverarbeitung zu gewinnen. Damit zählt sie zu jener Gruppe von frühen Forschern, die aus einer anderen Disziplin kamen, aber wissenschaftliches Interesse an den kognitiven Prozessen beim Simultandolmetschen zeigten (vgl. Goldman-Eisler 1972/2002: 69). Bei ihr wie auch beispielsweise bei Barik lag der Forschungsschwerpunkt auf Faktoren wie Gleichzeitigkeit, Pausen und Input-Segmentierung, wobei strukturelle und semantische Kriterien zur Prüfung der wahrheitsgetreuen Wiedergabe dienten. Ein praxisnahes Umfeld für professionelle Dolmetschungen oder auch nur die Simulierung beispielsweise einer Konferenzsituation wurde in den meisten Fällen außer Acht gelassen und daher auch nicht in die Studien einbezogen (vgl. Setton 1999: 26).

Am hier beschriebenen Experiment nahmen sechs professionelle Dolmetscher teil, die in den Sprachkombinationen Englisch-Französisch, Französisch-Englisch, Englisch-Deutsch und Deutsch-Englisch neun Texte zu dolmetschen hatten, wobei die Texte nach Art und Präsentationsgeschwindigkeit variierten. Die Reden dauerten 3 bis 6 Minuten und umfassten im Schnitt jeweils etwa 1000 Wörter. Sowohl die

Reden in der Ausgangssprache als auch die Dolmetschungen wurden auf doppelspurigem Magnetband aufgezeichnet, um eine parallele Darstellung zu ermöglichen (1972/2002: 71).

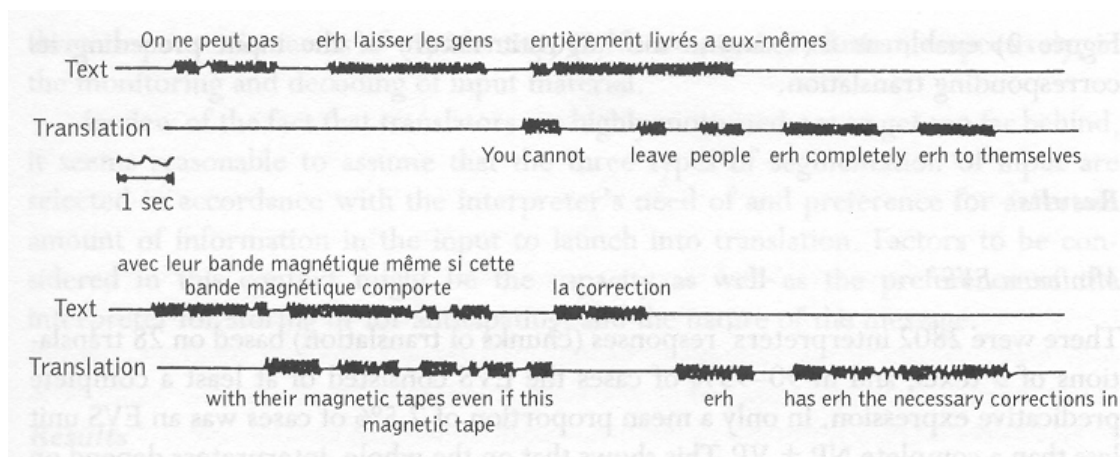


Abbildung 1: Aufzeichnung einer Rede und ihrer Simultandolmetschung (Goldman-Eisler 1972/2002: 71)

Mit diesem Experiment sollten prinzipiell die gleichen Fragen wie später bei Schirjajew untersucht werden: 1) Wie lange und welcher Art sind die Segmente, die sich der Dolmetscher anhört, bevor er mit der Wiedergabe beginnt, d.h., wie lange ist die bei Goldman-Eisler als *ear-voice span* (EVS) bezeichnete Phasenverschiebung (auch *time lag* oder *décalage* genannt), und 2) wie wird der Ausgangstext segmentiert?

Hinsichtlich der ersten Fragestellung sollte herausgefunden werden, wie viel Information der Dolmetscher benötigt, bevor er zu dolmetschen beginnt, oder, anders gefragt, was die kleinstmögliche dafür erforderliche Einheit ist. Da der kleinstmögliche Rückstand des Dolmetschers ein Wort beträgt, kann die EVS anhand der Anzahl der Wörter – bei Goldman-Eisler als „lexikalische Einheiten“ bezeichnet – oder auch in „syntaktischen Einheiten“, d.h. prädikativen Phrasen, die aus Nominalphrase (NP) und Verbalphrase (VP) bestehen, gemessen werden, wobei das Verb eine entscheidende Rolle spielt. Die Analyse der Dolmetschungen in diesem Experiment ergab, dass in 90 % bis 95 % der Fälle die EVS aus zumindest einer vollständigen prädikativen Phrase

bestand. In nur 7,5 % war sie kleiner als eine NP + VP. Daraus folgt, dass der Dolmetscher Informationen über die Satzstruktur und nicht nur die bloße Lexik braucht, bevor die Wiedergabe beginnen kann (vgl. Goldman-Eisler 1972/2002: 72).

Bezüglich der Segmentierung der ausgangssprachlichen Rede unterscheidet Goldman-Eisler drei Möglichkeiten:

- 1) Wiedergabe der als *chunks*² bezeichneten Abschnitte wie in der Ausgangssprache (= „*identity*“),
- 2) Beginn der Dolmetschung vor Ende der Präsentation eines *chunks*, der sozusagen gespalten wird (= „*fission*“), und
- 3) Zusammenfassung von zwei oder mehr *chunks* und anschließende Dolmetschung (= „*fusion*“).

Bei Goldman-Eislers Experiment zeigte sich, dass von 2802 *chunks* im Mittel die Wiedergabe von 208 (= 11 %) in die erste Kategorie fiel, von 1345 (= 48 %) in die zweite und von 1149 (= 41 %) in die dritte. Daraus folgerte sie, dass die Dolmetscher lieber selbst die Größe ihrer Orientierungseinheiten bestimmen, als dem Rhythmus des Redners in der Ausgangssprache zu folgen (vgl. Goldman-Eisler 1972/2002: 73 f.).

Goldman-Eisler kommt weiter zu dem Schluss, dass in etwa 90 % der Fälle prädikative Syntagmen als Orientierungseinheiten dienen, da die für die Dolmetschung erforderliche Schlüsselinformation im Prädikat enthalten sei (vgl. Goldman-Eisler 1972/2002: 72).

Eine ähnliche Untersuchung zum Thema Segmentierung und Phasenverschiebung führt Marianne Lederer anhand von Aufnahmen bei Konferenzen durch (vgl. Lederer 1978/2002). Als Angehörige der Pariser Schule und eine der ersten Dissertantinnen an der ESIT steht die praktizierende Dolmetscherin und Lehrende der experimentellen Erforschung des Simultandolmetschens allerdings eher ablehnend gegenüber und stellt auch deren Notwendigkeit in Frage, da die kognitiven Aktivitäten ohnehin in der Praxis bei jedem Redesegment zu beobachten

² *Chunks* sind Blöcke sprachlicher Information, die zur wirksameren Nutzung des Kurzzeitgedächtnisses gebildet werden.

wären (vgl. Lederer 1978/2002). In der weiteren Entwicklung der Dolmetschforschung in den 1980er Jahren fordern viele Wissenschaftler, z.B. Gile, Mackintosh, Moser-Mercer und Stenzl, zunehmend eine verstärkt empirische und deskriptive Herangehensweise (vgl. Pöchlacker 2004).

Lederer präsentiert einige Schlussfolgerungen ihrer Untersuchungen und Experimente 1977 beim bereits erwähnten Symposium in Venedig. Auch sie anerkennt Dolmetschen als eine kognitive Tätigkeit, zu deren Erforschung Erkenntnisse sowohl aus der Psychologie als auch der Psycholinguistik wesentliche Beiträge leisten.

Ihre Untersuchungen von zahlreichen Dolmetschaufzeichnungen aus der Praxis veranlassen Lederer zur Theorie, dass Bedeutungseinheiten vom Dolmetscher identifiziert werden müssen, damit die Übertragung in eine andere Sprache möglich ist. Oftmals ist die bloße Übertragung von Wörtern so lange nicht möglich, bis nicht vom Redner etwas Sinn gebendes geäußert wird. Dieses Konzept ist mit Schirajews „Orientierungseinheiten“ vergleichbar. Anders als Schirajew untersucht Lederer jedoch nicht, woraus sich solche Einheiten grammatikalisch zusammensetzen. Sie betrachtet hingegen Sinneinheiten in der Dolmetschung, die immer dann entstehen, wenn der Dolmetscher eine klare Vorstellung von der beabsichtigten Aussage des Redners hat und eine entsprechende Wiedergabe in der Zielsprache möglich wird. Solche Sinneinheiten definiert sie als Synthese aus einigen im Kurzzeitgedächtnis gespeicherten Worten und kognitiven Erfahrungen oder Erinnerungen.

Lederer stellt fest, dass etwa zu Beginn einer mehrtägigen Konferenz viel mehr an sprachlicher Dekodierung bzw. Umkodierung stattfindet, da die Dolmetscher mit dem Thema noch nicht so vertraut sind und sich in erster Linie auf die rein sprachliche Übertragung der Vorträge aus der Ausgangssprache konzentrieren. Mit Fortdauer der Konferenz wird der Wissensstand über das Thema größer, was den Dolmetschern die Sinnerfassung erleichtert und ihnen erlaubt, sich von der rein

sprachlichen Übertragung zu entfernen und den Inhalt mit eigenen Worten zu präsentieren.

Lederer hat den unten abgebildeten, 36 Sekunden langen Ausschnitt einer englischen Rede, die ins Französische gedolmetscht wurde, in 3-Sekunden-Abschnitte unterteilt um zu verdeutlichen, was gleichzeitig mit der Wiedergabe für den Dolmetscher zu hören war (vgl. Lederer 1978/2002).

APART	FROM	CERTAIN	NECESSARY	DEFENSIVE
Je crois	que	le	problème	est
				extrêmement
WORK	FROM	SUCROSE	MANUF-	
important.	A	part certains	travaux	
ACTURERS	AND	SUCROSE	USERS	
nécessairement		défensifs		
THERE	IS	A	REAL	NEED
de la	part des	fabricants	et des	industries utilisatrices de saccha-
WHERE	WITHIN	THE	NORMAL	SOCIETY
rose,	il	faut	préciser	
SUCROSE AND SIMILAR SUGARS ARE				
	le			
PLAYING IMPORTANT POSITIVE ROLES.				
	rôle positif et important du saccharose et autres sucres			
DR. KINGSBURY'S COMMENTS				
chez les bien-portants.				
WITH REGARD TO THE SPORTSMEN				
Ce que Monsieur Kings –				

ARE PERTINENT. HE IS RIGHT ALSO
 bury vient de nous dire à propos des sportifs est
 TO IDENTIFY THE POSSIBILITY
 extrêmement pertinent. Il a aussi
 OF OTHER NEEDS AT OTHER TIMES
 raison de dire qu'il y a
 I DON'T THINK THE TOPIC IS A SIMPLE ONE
 d'autres besoins à certains moments au plutôt chez d'autres
 WHEN IT GETS DOWN TO IT I
 personnes.

Abbildung 2: Transkript von Originalrede und Dolmetschung (Lederer 1978/2002)

Die zeitliche Verzögerung zwischen Originalrede und Dolmetschung beträgt bei flüssiger Wiedergabe zwischen 3 und 6 Sekunden, an anderer Stelle sind längere Pausen des Dolmetschers zu hören und dann wiederum Passagen in rascherem Tempo, meist nach einer Redepause des Vortragenden.

Anders als Schirjajew und Goldman-Eisler, die unter Laborbedingungen geforscht haben, führt Lederer ihre Beobachtungen anhand von Beispielen, die von einer Konferenz und damit einem authentischen Umfeld stammen, durch. Im Unterschied zu ihren beiden Kollegen, die sich rein darauf konzentrieren, wie der Ausgangstext segmentiert wird und woraus die Segmente bestehen, untersucht Lederer die Abschnitte auf ihre inhaltliche Bedeutung und welches Vorwissen im konkreten Fall den Dolmetscher zur Wahl der jeweiligen Dolmetschstrategie und zu seiner Wortwahl veranlasst hat. Des Öfteren kommt es nicht nur zu inhaltlicher, sondern auch zu sprachlicher Antizipation (Lederer 1978/2002: 132 ff.).

3.2.2 Gleichzeitigkeit und Nutzung von Pausen

In den 1950er und 1960er Jahren war die Forschung noch der Ansicht, dass nur weitgehend automatisierte und sich ständig wiederholende Aufgaben ohne volle Aufmerksamkeit durchgeführt werden können. Es herrschte die Meinung vor, dass gleichzeitiges Sprechen und Rezipieren neuen Inputs, also eine Teilung der Aufmerksamkeit, nur in sehr begrenztem Ausmaß möglich wäre (vgl. Pöchhacker 2004: 115). Ingrid Pinter (1969) widerlegte diese These in ihrer Dissertation und stellte fest, dass mit entsprechender Übung eine ständige Verbesserung der Fähigkeit des gleichzeitigen Hörens und Sprechens zu erzielen ist. Dieser Ansatz erwies sich als grundlegend für die Prozessmodelle (» 3.3) beim Simultandolmetschen.

In der Sowjetunion wurde Gleichzeitigkeit erstmals mit dem Beginn der Beschäftigung mit den Methoden für die Lehre des Simultandolmetschens zum Thema. Ausgehend von den Erfahrungen im Unterricht und den Beobachtungen der Tätigkeit von Dolmetschern herrschte allgemeine Einigkeit bezüglich der Hypothese der Gleichzeitigkeit des Hörens einer Rede in der Ausgangssprache und der Wiedergabe in der Zielsprache. Die Meinungen über die psychologischen Mechanismen, die dies ermöglichen, gingen jedoch auseinander (vgl. Schirjajew 1979: 52).

Erste Studien zur Gleichzeitigkeit wurden nach der Erfindung des mehrspurigen Aufnahmegeräts Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre von verschiedenen Wissenschaftlern in der westlichen Welt (Barik, Gerver) und in der Sowjetunion (Simnjaja und Chernov, Schirjajew) durchgeführt. Die Ergebnisse waren einander erstaunlich ähnlich: Im Schnitt erfolgten etwa 70 % der Hör- und Sprechaktivität des Dolmetschers gleichzeitig mit der Sprechaktivität des Vortragenden (vgl. Chernov 1992).

3.2.3 Präsentationsgeschwindigkeit

Ende der 1960er Jahre untersuchte Gerver (1969) den Einfluss der Präsentationsgeschwindigkeit auf die Leistung des Dolmetschers. Allerdings zählte er die Wörter pro Minute, und nicht – wie Schirjajew – die Silben (» 5.3.4).

Gerver verwendete für sein Experiment einen französischen Text, der bei einer UNESCO-Konferenz vorgetragen wurde und fertigte davon eine Aufnahme in variabler Geschwindigkeit von 95 bis 164 Wörtern/Minute an. Diese war von 5 Simultandolmetschern ins Englische zu übertragen und – zum Vergleich – auch von 5 Berufsdolmetschern simultan nachzusprechen (*shadowing*). Es zeigte sich, dass eine signifikant höhere Wortanzahl von der Vergleichsgruppe korrekt nachgesprochen wurde als von den Dolmetschern wiedergegeben werden konnte und dass sich eine raschere Präsentationsgeschwindigkeit bei den Dolmetschern in höherem Maße negativ auswirkte. Die EVS war bei den Dolmetschern generell signifikant größer und das höhere Tempo zeigte wiederum bei den Dolmetschern stärkere Auswirkungen – die EVS vergrößerte sich signifikant. Es wurden noch 7 weitere Variablen analysiert (s. Gerver 1969/2002), auf die hier jedoch nicht näher eingegangen wird.

Beim Kriterium der korrekten Wiedergabe fiel die Leistung der Dolmetscher mit jeder Temposteigerung in der Originalrede kontinuierlich ab, während die Vergleichsgruppe erst bei der schnellsten Geschwindigkeit eine schlechtere Leistung erzielte. Im Gegensatz zum simultanen Nachsprechen einer Rede muss diese beim Simultandolmetschen nicht nur akustisch verstanden, sondern auch inhaltlich erfasst werden.

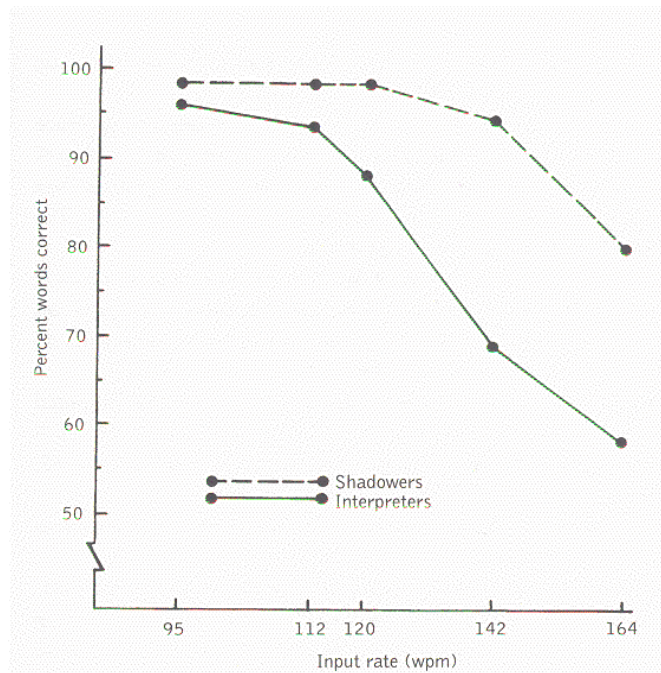


Abbildung 3: Anteil der korrekt wiedergegebenen Wörter in % im Mittel (Gerver 1969/2002: 57)

Bei der EVS zeigt sich eine noch viel größere Diskrepanz: Während sie bei der Vergleichsgruppe nur geringfügig zunimmt, verdoppelt sie sich bei den Dolmetschern nahezu (vgl. Gerver 1969/2002).

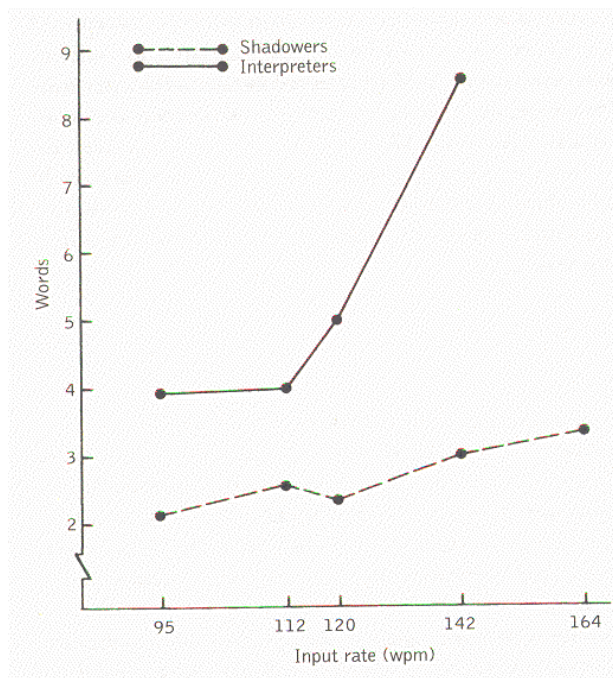


Abbildung 4: Ear-voice span im Mittel (Gerver 1969/2002: 58)

Gerver (1975) widerlegt in seinem Experiment Bariks (1973) und Goldman-Eislers (1968) Hypothese, dass Dolmetscher versuchen, die Pausen in der Ausgangsrede so gut wie möglich zu nutzen, um die Belastung des gleichzeitigen Hörens und Sprechens so gering wie möglich zu halten. Anhand der Dolmetschungen von 10 englischsprachigen Reden analysiert er Abschnitte mit einer Länge von 3 bis 5 Minuten, die bei Konferenzen aufgenommen wurden. Eine Pause definiert er mit einer Länge von 250 ms. Bei einer Gesamtzahl von 804 ungefüllten Pausen ergibt sich folgende Verteilung (in Sekunden):

0,25 – 0,5	48 %	
0,5 – 0,75	23 %	
0,75 – 1	12 %	83 % 1 Sek. oder kürzer
1 – 2	13 %	
> 2	4 %	17 % länger als 1 Sek.

Abbildung 5: Verteilung der ungefüllten Pausen (Gerver 1975: 123)

83 % der Pausen des Redners, die kürzer als 1 Sekunde dauern, bleiben ungenützt. Je länger aber eine Pause dauert, desto eher wird sie genützt. Nur 13 % der Pausen, die länger als 1 Sekunde und nur 4 % der Pausen, die länger als 2 Sekunden dauern, bleiben ungenützt; umgekehrt bedeutet das, dass der Dolmetscher 83 % der länger als 1 Sekunde dauernden Pausen ausfüllt. Spricht der Dolmetscher jedoch bereits mit einer Geschwindigkeit von 96 bis 110 Wörtern pro Minute, füllt er die Pausen in der Ausgangsrede nicht mehr bewusst, sondern zwangsläufig.

Wie Paneth kommt auch Gerver zu dem Schluss, dass gleichzeitiges Hören und Sprechen an sich für erfahrene Dolmetscher kein besonders großes Problem darstellt, sondern sich die Schwierigkeiten eher aus dem raschen Ablauf, dem möglichen Akzent des Redners, dem Vortragsstil, der geringen Vertrautheit mit dem Thema oder bestimmten Termini etc. ergeben (vgl. Gerver 1975: 123).

3.3 Kognitive Prozessmodelle

Das erste Prozessmodell zur Abbildung des Simultandolmetschens wurde zu Beginn der 1970er Jahre von Gerver auf der Basis seiner aus Experimenten bezüglich *time lag*, Nutzung des Gedächtnisses und Output-Kontrolle gewonnenen Erkenntnisse erstellt. Das Modell in Form eines Flussdiagramms stellt die geistigen Strukturen und Abläufe dar, die bei der Input-Verarbeitung und bei der Output-Produktion eine Rolle spielen. Es enthält verschiedene Gedächtnissysteme wie den von Gerver als „*short-term buffer store*“ bezeichneten kurzfristigen Speicher, das Langzeitgedächtnis und den „*output buffer*“, sowie dem Ermessen des Dolmetschers obliegende Steuerungsprozesse wie dem Verwerfen von Input sowie dem Vorab-Testen, Kontrollieren und Korrigieren von Output (vgl. Pöchhacker 2004: 100). Je nach Kapazität des kurzfristigen Speichers und der Segmentierungsstrategie des Dolmetschers werden die Äußerungen der Ausgangsrede gespeichert und durchlaufen ein Routineprogramm, d.h. sie werden mit dem vorhanden Wissen in Bezug auf Lexik und Grammatik in beiden Sprachen verglichen (vgl. Gerver 1975: 191). Im Langzeitgedächtnis gespeichertes, sprachliches Wissen wird dabei abgerufen und im Arbeitsgedächtnis für die Dekodierung der Ausgangssprache und Produktion der Zielsprache verwertet. Gerver betrachtet die ständige Wartung des Arbeitsgedächtnisses als Voraussetzung für Output-Kontrolle und Selbstkorrektur; diese beiden Prozesse können jedoch leicht einer vorübergehenden Knappheit an Verarbeitungskapazitäten zum Opfer fallen (vgl. Pöchhacker 2004: 100 f.).

Gervers Flussdiagramm befasst sich nur ansatzweise mit den Prozessen, die an der Dekodierung der Ausgangssprache und der Produktion der Zielsprache beteiligt sind, wenngleich diese für die sprachliche Analyse des Translationsprozesses beim Simultandolmetschen am interessantesten wären. Seine Darstellung des Simultandolmetschprozesses ist viel mehr eine psychologische als eine linguistische. Er gesteht auch zu, dass ein anderes Modell erforderlich ist,

wenn Dolmetscher sich die Redundanz der Ausgangssprache zunutze machen und Inhalt bzw. grammatikalische Struktur einer Botschaft antizipieren (vgl. Gerver 1975: 196).

Genau diesen Vorgang der auf Erwartung bzw. Antizipation basierenden Informationsverarbeitung erachtet Chernov als grundlegend für das Simultandolmetschen. Ausgehend von der Redundanz einer natürlichen Sprache hebt er die Unterscheidung zwischen neuen und bereits bekannten Inhalten (Rhema und Thema) durch den Dolmetscher hervor und vertritt die Ansicht, dass sich dieser auf die neuen Informationen konzentriert. Für deren Verarbeitung kommt nun das bereits vorhandene Wissen ins Spiel und der Mechanismus der probabilistischen Prognostizierung wird aktiviert, d.h. gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen von Silbe über Phrase bis Text und situationsbezogenen Kontext wird die wahrscheinliche Formulierung von Worten, grammatikalischen Strukturen, Aussagen und Botschaften antizipiert. Chernov ist der Meinung, dass dieser Mechanismus für das sinngemäße Verstehen einer Aussage unbedingt erforderlich ist. Dies betrifft nun allerdings nur die Ausgangssprache, während der Dolmetscher auch versuchen muss, eine Synthese der antizipierten und prognostizierten Elemente der Originalrede in der Zielsprache auszuformulieren (vgl. Chernov 1979/2002).

Pöchhacker (vgl. 2004: 101 f.) stellt fest, dass Chernovs Modell grundsätzlich sowohl mit der *théorie du sens* als auch mit Modellen, die Erkenntnisse der kognitiven Wissenschaften beinhalten, wie z.B. jenes von Moser-Mercer (1978), kompatibel ist, da es sowohl den Sinn der Botschaft als auch wissensbasierte Erwartungsmuster vereint.

4 A. F. Schirjajews Leben und Werk

Über Leben und Werdegang A. F. Schirjajews sind in den zur Verfügung stehenden Medien wie Büchern und Internet nur äußerst spärliche Informationen zu finden. Ende der 1950er Jahre war er vermutlich einer der ersten, die an der 1958 als Nachfolgerin des 1940 gegründeten Militärinstituts für Fremdsprachen (*Военный Институт Иностранных Языков; ВИИЯ*) ins Leben gerufenen Militärischen Fakultät für Fremdsprachen (*Военный Факультет Иностранных Языков*) in Moskau zum Doktor der Philologie promovierten. Sein Doktorvater war der mittlerweile verstorbene Dolmetschwissenschaftler und Fachmann für Dolmetscherausbildung Rjurik Konstantinowitsch Minjar-Belorutschew.³

Das *ВИИЯ* genoss bis Mitte der 1950er Jahre einen ausgezeichneten Ruf als Ausbildungsstätte für hochqualifizierte Offiziere mit Fremdsprachenkenntnissen. In den darauffolgenden Jahrzehnten wurde es mehrmals umstrukturiert, erweitert und umbenannt. Heute gehört es als Fakultät für Fremdsprachen zur Militärischen Universität des Verteidigungsministeriums (*Военный Университет Министерства Обороны; ВУМО*), welche sich auf ihrer Website selbst „ohne Übertreibung“ als „Kaderschmiede“ bezeichnet (vumo 2008). Im Jahr 1981 wurde Oberst Schirjajew stellvertretender Institutsvorstand und war als solcher für Lehre und Wissenschaft verantwortlich (vumo 2008). Im Zusammenhang mit dieser Funktion wurde ihm später auch der Rang eines Generalmajors verliehen. Laut Michail Zwilling ist er noch am Leben (Stand Nov. 2008), hat sich aber mittlerweile von der Lehrtätigkeit zurückgezogen.

Schirjajews bedeutendste Veröffentlichung ist zweifellos die Monographie „Simultandolmetschen“ (*Синхронный Перевод*) aus dem Jahr 1979. In

³ Einige biografische Informationen wie z.B. der vollständige Name wurden mir vom russischen Dolmetscher Michail Zwilling per E-Mail zur Verfügung gestellt. Konkrete Daten wie z.B. Schirjajews Geburtsdatum konnte jedoch auch er nicht nennen.

ihrer Rezension in *Babel* bezeichnet die in der damaligen DDR tätige Heidemarie Salevsky (1980: 180) das Werk als „die zweite umfänglichere Publikation zur Problematik des Simultandolmetschens“ nach Chernovs 1978 erschienener „Theorie und Praxis des Simultandolmetschens“ (*Теория и Практика Синхронного Перевода*), die sie ebenda in einer Rezension als erstes umfangreicheres Werk im Bereich Simultandolmetschen überhaupt begrüßt:

Mit der Herausgabe des Buches *Теория и практика синхронного перевода* von G. V. Černov ist nach einigen wenigen Arbeiten zu Teilproblemen des Simultandolmetschens in der UdSSR, in Großbritannien, den USA, in Frankreich, der DDR, der BRD, in Kanada, den Niederlanden und der Schweiz sowie neben nicht sehr zahlreichen Zeitschriftenartikeln das erste umfänglichere Werk zu theoretischen und praktischen Fragen des Simultandolmetschens erschienen. (Salevsky 1980: 176)

Mit dem Zitat wird die Bedeutung unterstrichen, die Salevsky Schirjajews Werk durch die unmittelbare Einreihung danach beimisst.

Drei der Monographie vorangehende wissenschaftliche Artikel Schirjajews sind in Publikationen des oben erwähnten Fremdspracheninstituts *ВИИЯ* mit dem Titel „Fremdsprachen“ (*Иностранные Языки*) in den Ausgaben 7 (1971), 8 (1972) und 9 (1973) zu folgenden Themen abgedruckt: „Die Synchronizität des Simultandolmetschens“ (*Синхронность синхронного перевода*), „Einige Ergebnisse experimenteller Erforschung des Simultandolmetschens“ (*Некоторые результаты экспериментального исследования синхронного перевода*) sowie „Simultandolmetschen aus dem Französischen“ (*Синхронный перевод с французского языка*). Mit Dolmetschungen aus dem Französischen befasst sich Schirjajew auch in seiner von Belorutschew betreuten Dissertation, zu der im Jahr 1973 unter dem gleichen Titel und mit der Zusatzerklärung „Erforschung einiger Aspekte der Gleichzeitigkeit in Zusammenhang mit den Besonderheiten der Ausgangssprache“ (*Исследование некоторых аспектов синхронности в связи с особенностями функционирования*

исходного языка) die der Verteidigung der Arbeit vorangehende, obligatorische Zusammenfassung (das sogenannte *афтореферат*) erscheint. Zusätzlich führt Schirjajew in der Bibliographie seines 1979 erschienenen Hauptwerkes noch Konferenzbeiträge aus den Jahren 1972 und 1975 an.

Keine seiner Publikationen wurde nach Wissensstand der Autorin bislang übersetzt und aus diesem Grund blieben Schirjajew und sein Prozessmodell auch in der nicht-russischen Dolmetschforschung mit Ausnahme von Salevsky (1987) weitgehend unberücksichtigt.

5 A. F. Schirjajews wissenschaftliche Arbeit

Seine Monographie ist in zwei große Abschnitte gegliedert. Im ersten Teil wird Simultandolmetschen als Tätigkeit untersucht, wobei das Augenmerk auf der klassischen Simultandolmetschung liegt. Es folgen Ausführungen über den Aufbau der Simultandolmetschtätigkeit, den parallelen Ablauf von Rezeption des Ausgangstextes und Produktion des Zieltextes sowie die zeitlichen Charakteristika und linguistischen Besonderheiten des Simultandolmetschens und schließlich die Darstellung des „komplexen Simultandolmetschmodells“ (> 5.4). Dafür zog Schirjajew sein eigenes experimentelles Forschungsmaterial sowie die Ergebnisse von Arbeiten sowjetischer und ausländischer Autoren heran.

Der zweite Teil enthält praktische Empfehlungen zur Ausbildung von Simultandolmetschern. Es werden die Unterrichtsziele untersucht, das Paket an Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, das Studierende erwerben müssen, die Prinzipien der Organisation der Lehre sowie ein Übungssystem. Am Ende wird ein Beispiel einer technischen Lehranlage für Simultandolmetschen angeführt. Daran schließt ein Glossar mit den wichtigsten in der Arbeit verwendeten Fachtermini.

Nach einer Begriffsklärung werden nun in weiterer Folge Schirjajews wichtigste Theorien und Aussagen näher beleuchtet und sein Modell erörtert.

5.1 Der Dolmetschbegriff bei Schirjajew

Vorweg ist festzuhalten, dass das russische Nomen „перевод“ gleichermaßen „Übersetzung“ bzw. „Dolmetschung“ bedeuten kann und erst durch hinzufügen des Adjektivs „синхронный“ (simultan) oder „последовательный“ (konsekutiv) eindeutig eine bestimmte Dolmetschart bezeichnet.

Schirjajew stellt zu Beginn klar, dass mit dem Begriff „Dolmetschung“ in der Monographie stets der Vorgang und nicht das

Produkt gemeint ist. Falls notwendig, wird für das Produkt der Terminus „текст перевода“ („Text der Dolmetschung“) verwendet (vgl. Schirjajew 1979: 9).

Zum Zweck der Klärung des Begriffs „синхронный перевод“ („Simultandolmetschen“) definiert Schirjajew drei verschiedene Varianten: Die erste und am häufigsten auftretende Art ist die Dolmetschung einer Rede in der Ausgangssprache rein nach Gehör („на слух“), d.h. ohne Vorliegen eines Manuskripts. Darunter versteht man das klassische Simultandolmetschen.

Die zweite Variante ist die Simultandolmetschung bei Vorliegen des Textes („с листа“) mit oder ohne Vorbereitung; d.h. der Dolmetscher hat das Redemanuskript bereits im Vorfeld oder auch erst unmittelbar vor Vortragsbeginn erhalten und kann den schriftlichen Text bei der Dolmetschung als Stütze verwenden.

Die dritte Ausprägung einer Simultandolmetschung ist das gleichzeitige Ablesen eines im Vorhinein schriftlich übersetzten Textes parallel zur Rede, wobei der Dolmetscher bei Abweichungen des Redners vom Manuskript selbstverständlich die notwendigen Korrekturen vorzunehmen hat (vgl. Schirjajew 1979: 4 f.). Im vorliegenden Werk ist stets von Variante 1 die Rede.

5.2 Schirjajews Forschungsansatz und -methodik

Wie bereits erwähnt beschäftigen sich sowohl sowjetische Linguisten als auch Psycholinguisten und Psychologen mit der Erforschung der Dolmetschtätigkeit. Die in diesem Zusammenhang zu einem häufigen Forschungsthema gewordene Fähigkeit des Multitaskings, also der Verteilung der Aufmerksamkeit auf verschiedene Tätigkeiten, stellt auch für Schirjajew die größte Schwierigkeit und Herausforderung beim Dolmetschen dar. Er wählt in seinem Werk den psycholinguistischen Zugang auf Grundlage der von der Sowjetischen Schule erstellten Theorie der Redetätigkeit, mit der sich damals besonders intensiv die beiden

Psychologen A. A. Leontjew und Irina Simnjaja befassten. Diese besagt, dass das Simultandolmetschen als eine eigene Art der Redetätigkeit im Bereich der kommunikativ-gesellschaftlichen Tätigkeit betrachtet wird (vgl. Schirjajew 1979: 10).

Schirjajew sieht die Hauptkriterien für eine konkrete, menschliche Tätigkeit im Vorhandensein von Motivation, Ziel, Gegenstand, Resultat und Struktur der Tätigkeit. Für die Darstellung des Simultandolmetschens erachtet er das Verstehen des Ziels und die Struktur der Tätigkeit am wichtigsten (vgl. Schirjajew 1979: 10). Hier zeigt sich eine Parallele zu Gerver, der unter dem Paradigma der kognitiven Informationsverarbeitung postuliert, dass neben vielen anderen auch Elemente in Bezug auf Linguistik, Motivation und Situation zu berücksichtigen sind (vgl. Gerver 1976).

Unter dem Ziel versteht Schirjajew das Endergebnis, auf das die Tätigkeit ausgerichtet ist. Das Gesamtziel zerfällt häufig in Teilziele, die nacheinander erreicht werden müssen um das Endresultat zu erhalten (vgl. Schirjajew 1979: 10).

Die Struktur der Tätigkeit ist durch die Aneinanderreihung von Handlungen charakterisiert, mit denen die oben erwähnten Teilziele erreicht werden sollen. Der Dolmetscher ist sich dieser Teilziele bewusst, während die der Umsetzung zugrunde liegenden Operationen meist unbewusst ablaufen und von den äußeren Umständen viel stärker abhängig sind als vom Ziel. Mit fortschreitender Beherrschung der Dolmetschtätigkeit können einzelne Handlungen zusammengezogen bzw. auch bereits automatisch ausgeführt werden. Bei schwierigeren Bedingungen oder auftretenden Schwierigkeiten kann es umgekehrt vorkommen, dass sich der Dolmetscher bestimmter, bereits automatisierter Handlungen wieder besonders bewusst wird und auch einzelne Bestandteile wieder deutlicher hervortreten. Bei der Beschreibung der Struktur müssen daher der Grad der Beherrschung der Tätigkeit sowie die konkreten Bedingungen bei der Umsetzung berücksichtigt werden.

Diesem Ansatz („деятельностный подход“) zur Analyse des Simultandolmetschens folgend, versucht Schirjajew Antworten auf folgende Fragen zu geben: Aus welchen strukturellen Einheiten besteht die Tätigkeit des Simultandolmetschens, wie verbinden sich die Bestandteile dieser Tätigkeit, und welchen Einfluss nehmen unterschiedliche Bedingungen auf die unbewusst ablaufenden Operationen? Zu diesem Zweck untersucht er in seiner Monographie Aufbau und Bestandteile der Simultandolmetschtätigkeit, die typischen Bedingungen und deren Einfluss darauf sowie die Besonderheiten beim Umgang mit den zu dolmetschenden Texten (vgl. Schirjajew 1979: 10 f.).

Schirjajew sieht das Hauptcharakteristikum des Simultandolmetschens im parallelen Ablauf von Rezeption des Ausgangstextes und Produktion des Zieltextes. Dadurch werden weitere Merkmale bedingt, wie z.B. der knappe Zeitrahmen. Der Dolmetscher hat für seine Wiedergabe kaum mehr Zeit als der Redner und muss sich an dessen Tempo anpassen.

Eine weitere Besonderheit ist die Segmentierung; d.h. der Simultandolmetscher muss in vielen Fällen mit seiner Wiedergabe bereits beginnen, bevor er weiß, worauf der Redner hinaus möchte. Im Gegensatz dazu wird beim Konsektivdolmetschen ein ganzer Gedanke, Satz oder Abschnitt bis zum Ende gehört. Aus diesen Gründen ist das Simultandolmetschen eine sehr komplexe und schwierige Tätigkeit, und entgegen früherer Annahmen reicht es laut Schirjajew nicht, zwei Sprachen fließend zu beherrschen und das Thema eines Vortrags zu kennen. Nicht jeder, der über die sprachlichen Voraussetzungen verfügt, ist geeignet, die Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erwerben, die für erfolgreiches Simultandolmetschen nötig sind (Schirjajew 1979: 7 f.).

Die Tätigkeit des Simultandolmetschens beinhaltet seiner Auffassung nach folgende spezifische Merkmale, die auch für die Erarbeitung einer Lehrmethode zu berücksichtigen sind:

- Reduzierter Umfang des Orientierungsobjekts auf einen Teil anstatt der gesamten Aussage

- Unvollständige Vorstellung über die inhaltliche Struktur der gedolmetschten Äußerung und die Richtung, in die die Aussage geht
- Zu wenige Anhaltspunkte, um über die lexikalisch-grammatikalische Anordnung der Aussage in der Zielsprache zu entscheiden
- Entscheidung über die grammatikalische Struktur und Lexik nur für einen Teil der Aussage; die Frage über die weitere Entfaltung und das Ende einer Aussage bleiben bis zu den Folgeelementen in der Ausgangssprache offen.
- Reduzierter Umfang des Produkts von einem vollständigen Text auf seine Bestandteile (vgl. Schirjajew 1979: 44)

Zur Untersuchung des Aufbaus des Dolmetschvorgangs wendet Schirjajew folgende methodische Prinzipien an, die auf der bereits erläuterten Ausgangssituation beruhen, dass eine Tätigkeit aus mehreren Bestandteilen besteht (vgl. Schirjajew 1979: 12):

1. Analyse nach Einheiten, von denen jede die grundlegenden Eigenschaften enthält, die auch die Simultandolmetschtätigkeit als Ganzes charakterisieren. Die Einheiten, die nicht mehr weiter zerlegt werden können, ohne dass diese Eigenschaften verloren gehen, werden untersucht und die daraus gewonnenen Erkenntnisse fließen in die Erstellung eines Prozessmodells ein.

2. Dreigliedriger Aufbau, welcher sowohl für die Tätigkeit als Ganzes als auch für jede Einheit charakteristisch ist. Es wird von folgenden drei Bestandteilen ausgegangen: 1) Orientierungsphase und Entscheidung für eine bestimmte Vorgehensweise. Diese Phase wird auf Grund ihrer Komplexität nochmals in drei Abschnitte geteilt: a) Orientierung an der gegebenen Situation, b) dementsprechende Wahl einer Vorgehensweise, c) Entscheidung über die Umsetzung. 2) Umsetzungsphase und 3) Kontrollphase, d.h. Vergleich des tatsächlichen mit dem beabsichtigten Resultat.

3. Heuristischer Charakter von Rezeption und Produktion. Abhängig von der Situation kann der Dolmetscher verschiedene Strategien für seine Vorgehensweise wählen.

4. Probabilistische Prognostizierung (vgl. Schirjajew 1979: 12 f.).

Entsprechend der genannten methodischen Prinzipien betrachtet Schirjajew Simultandolmetschen als eine Tätigkeit, die aus aufeinander folgenden, zusammenhängenden Schritten besteht. Er geht davon aus, dass sich – wie oben erwähnt – jeder dieser Schritte aus drei Phasen zusammensetzt: der Orientierungsphase in Bezug auf die translatorische Aufgabe und Suche nach bzw. Treffen einer Entscheidung, der Umsetzungsphase und der Kontrollphase. Da diese translatorischen Handlungen auch die wesentlichen Bestandteile von Schirjajews Modell (» 5.4) darstellen, werden ihre Charakteristika nun – Schirjajews theoretischen Überlegungen folgend - näher beleuchtet (vgl. Schirjajew 1979: 15 f.).

1. Orientierungsphase

Schirjajew betrachtet als augenfälligstes Merkmal dieser Phase die Situation, in der der Simultandolmetscher agiert. Diese kann sehr vielfältig sein. Bei einem internationalen politischen Kongress beispielsweise sind unter anderem das internationale Umfeld, das Kongressthema, die Teilnehmer, die Ausführungen der Vorredner sowie die Eigenschaften des aktuellen Redners von Interesse, da sie die Herangehensweise des Dolmetschers bestimmen.

Als wichtigster Punkt für den Dolmetscher wird jedoch der Beginn des Vortrags erachtet. Während die anderen Aspekte verhältnismäßig unveränderlich sind, ist dies ein dynamischer Aspekt, auf den der Dolmetscher rasch reagieren muss. Der erste Abschnitt des Ausgangstextes gibt Aufschluss über Inhalt und sprachliche Struktur und der Dolmetscher kann Informationen für die zu treffende

translatorische Entscheidung sammeln. Mit der Entscheidung endet die erste Phase (vgl. Schirjajew 1979: 17).

2. Umsetzungsphase

Diese besteht aus der Produktion eines Abschnitts in der Zielsprache als Folge der in der Orientierungsphase getroffenen Entscheidung. Diese ersten beiden Phasen sind sehr kurz und dauern jeweils nur Bruchteile von Sekunden bzw. Sekunden (S. 17 f.).

3. Kontrollphase

Hier überprüft der Dolmetscher die Richtigkeit des von ihm Gesagten. Theoretisch ist anzunehmen, dass dies erst möglich ist, nachdem er mehrere Abschnitte des Redners gehört hat (S. 18).

Beim Übergang vom ersten zum zweiten derartigen Schritt widmet Schirjajew dem Zeitpunkt des Beginns der neuen translatorischen Aufgabe besondere Aufmerksamkeit. Sobald der Dolmetscher nach der Orientierungsphase zur Suche nach der Übersetzungsentscheidung übergeht, beginnt in der Originalrede bereits ein neuer Schritt und der Dolmetscher ist nun gezwungen, eine Entscheidung zu treffen, diese umzusetzen, d.h. die ausgangssprachlichen Ausführungen in der Zielsprache wiederzugeben, und gleichzeitig schon in die Orientierungsphase des nächsten Schritts einzutreten. Bei diesem erfolgt die Suche nach einer Entscheidung später, nämlich parallel zum Ende der zweiten Phase beim ersten Schritt. Die Umsetzung beim zweiten Schritt folgt unmittelbar nach der Umsetzung beim ersten Schritt. Die Kontrollphase beim zweiten Schritt folgt nach der Umsetzung jener Handlung, die sich gleichzeitig mit der Kontrollphase der vorhergehenden Handlung entwickelt hat. Auf dieselbe Art und Weise verlaufen auch die nachfolgenden Abschnitte (vgl. Schirjajew 1979: 18). Die Vorstellung dieser Abläufe wird einfacher beim Betrachten der graphischen

Darstellung von Schirjajews Modell des Simultandolmetschens, obwohl darin die Kontrollphase nicht explizit ausgewiesen wird (» 5.4).

Auf Grund der obigen Beschreibung kann der Aufbau des Simultandolmetschvorgangs durch zwei voneinander abhängige Faktoren charakterisiert werden: 1. die Tatsache, dass er aus mehreren Schritten besteht („многоступовость“) und 2. die Gleichartigkeit der Schritte („однотипность“). Chernov (2004: 135) bezeichnet Schirjajews Darstellung dementsprechend als „*step-by-step model*“. Nach Schirjajew zeigt sich die Gleichartigkeit in den jeweils gleichen Zielen der Handlungen und deren gleicher Struktur. Es handelt sich hier allerdings um ein sehr allgemeines Schema, das je nach Arbeitsbedingungen und heuristischer Strategie des Dolmetschers auch anders aussehen kann.

5.3 Temporale Aspekte

5.3.1 Orientierungseinheit – Segmentierung – *time lag*

Schirjajew definiert eine Orientierungseinheit als einen Abschnitt des Ausgangstextes, der vom Dolmetscher sinngemäß erfasst werden muss, bevor dieser dazu übergehen kann, eine translatorische Variante zu suchen und schließlich zu wählen (vgl. Schirjajew 1979: 171). Eine Orientierungseinheit entspricht jenem Abschnitt, um den der Dolmetscher hinter der Originalrede zurückbleibt, während er eine übersetzerische Entscheidung trifft. Die Größe einer Orientierungseinheit hängt augenscheinlich von der Struktur des Ausgangstextes und den Rahmenbedingungen für die Dolmetschung ab. Der Dolmetscher hat jedoch auch gewisse Freiheiten, die Größe der Orientierungseinheiten selbst zu bestimmen. Dabei spielen der syntaktische Aufbau sowie die inhaltliche Gliederung der Originalrede eine Rolle. Diese Teilung der Ausgangsrede in aufeinander folgende Abschnitte bezeichnet Schirjajew als Segmentierung (S. 23). Diese erschließt sich in erster Linie am Zurückbleiben des Dolmetschers in seiner Darbietung hinter dem Redner. Sind bei der Segmentierung eines Vortrags durch den Dolmetscher im

Idealfall zwei Voraussetzungen gegeben, nämlich dass ein Abschnitt im syntaktisch-semantischen Sinn eine selbstständige Wortgruppe darstellt und diese Tatsache auch deutlich hörbar ist, dann ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass solch ein Abschnitt als Orientierungseinheit gewählt wird. Darüber hinaus ist die Größe einer Orientierungseinheit durch die Speicherkapazität des Arbeitsgedächtnisses des Dolmetschers begrenzt und es kann davon ausgegangen werden, dass Dolmetscher deshalb bestrebt sind, die Orientierungseinheiten eher klein zu halten (Benediktow 1968, zit. n. Schirjajew 1979).

Schirjajew erachtet die rhetorischen Eigenheiten der französischen Sprache für die Veranschaulichung der oben erwähnten Kriterien als besonders geeignet. Im Französischen sind hörbar getrennt folgende inhaltliche Größen zu beobachten: die kleinsten Sinn tragenden Einheiten wie Gegenstände und Handlungen oder deren Eigenschaften, Syntagmen, Abschnitte, nach denen eine Atempause eingelegt wird (дыхательные группы) und Subjekt oder Prädikat eines Aussagesatzes (Schtscherba 1957, zit. n. Schirjajew 1979).

Folgende Arbeitshypothesen werden von Schirjajew aufgestellt und experimentell überprüft:

1. Es muss eine Phasenverschiebung geben, die sich im Zurückbleiben des Dolmetschers hinter dem Redner zeigt. Der Dolmetscher braucht diesen Rückstand für die Rezeption der Ausgangssprache und seine Orientierung, auf deren Basis er dann die Entscheidung für die Übertragung in die Zielsprache trifft.
2. Die Orientierungseinheiten können je nach konkreter Situation von unterschiedlicher Größe und Beschaffenheit sein. Am ehesten werden solche Abschnitte als Orientierungseinheiten ausgewählt, die sich auch aus der phonetischen Unterteilung des ausgangssprachlichen Redeflusses ergeben, wie z.B. Syntagmen. Der Dolmetscher kann sich aber auch an der syntaktischen Gliederung der Ausgangsrede orientieren.

3. Geübte Dolmetscher bilden durch ständiges Sondieren und Stabilisieren des Abstands einen Mechanismus für die Segmentierung aus (vgl. Schirjajew 1979: 27 f.).

Für die praktische Erforschung der dynamischen Aspekte des Simultandolmetschens wählt Schirjajew die Methode des Experiments, wobei als Variable drei Gruppen von Dolmetschern und Studierenden mit unterschiedlichem Niveau dienen. Unter Laborbedingungen werden der Ausgangstext, an dem sich der Dolmetscher orientiert, sowie die gleichzeitig entstehende Dolmetschung als zwei dynamische Prozesse untersucht. Diese werden statisch abgebildet und ihre Abfolge wird analysiert (vgl. Schirjajew 1979: 28).

Am Beispiel professioneller Dolmetscher und Studierender untersucht Schirjajew also die temporale Größe von Orientierungseinheiten, deren Bestandteile und die zeitliche Verzögerung bei der Wiedergabe in der Zielsprache. Die Experimente fanden in einer Simultandolmetschklasse statt und folgende Personen nahmen daran teil:

Gruppe 1: 7 professionelle Simultandolmetscher

Gruppe 2: 7 Simultandolmetschstudenten, die über die Grundlagen der schriftlichen Übersetzung, des Vom-Blatt-Dolmetschens und des Konsekutivdolmetschens verfügten und seit sechs Monaten Simultandolmetschen studierten (2 Stunden/Woche)

Gruppe 3: 8 Studenten, die sich ganz zu Beginn des Simultandolmetschstudiums befanden (S. 28)

Jeder Versuchsteilnehmer musste 8 bis 11 Texte aus dem Französischen ins Russische dolmetschen, die jeweils etwa 10 Minuten lang waren. Es handelte sich um Ausschnitte aus politischen Reden, die auf Magnetband aufgezeichnet waren. Vor jeder Dolmetschung erhielten die Versuchsteilnehmer Informationen über die Situation, in der die Redner aufgetreten waren. Mit Hilfe eines Oszillographen wurden die Ausgangsrede und die Dolmetschung doppelspurig aufgezeichnet und einander gegenübergestellt. In Abbildung 1 ist deutlich zu sehen, dass

beide Darbietungen aus einzelnen Abschnitten bestehen, die durch Pausen getrennt sind, wobei die Dolmetschung im Allgemeinen hinter der Ausgangsrede zurückliegt (S. 29).

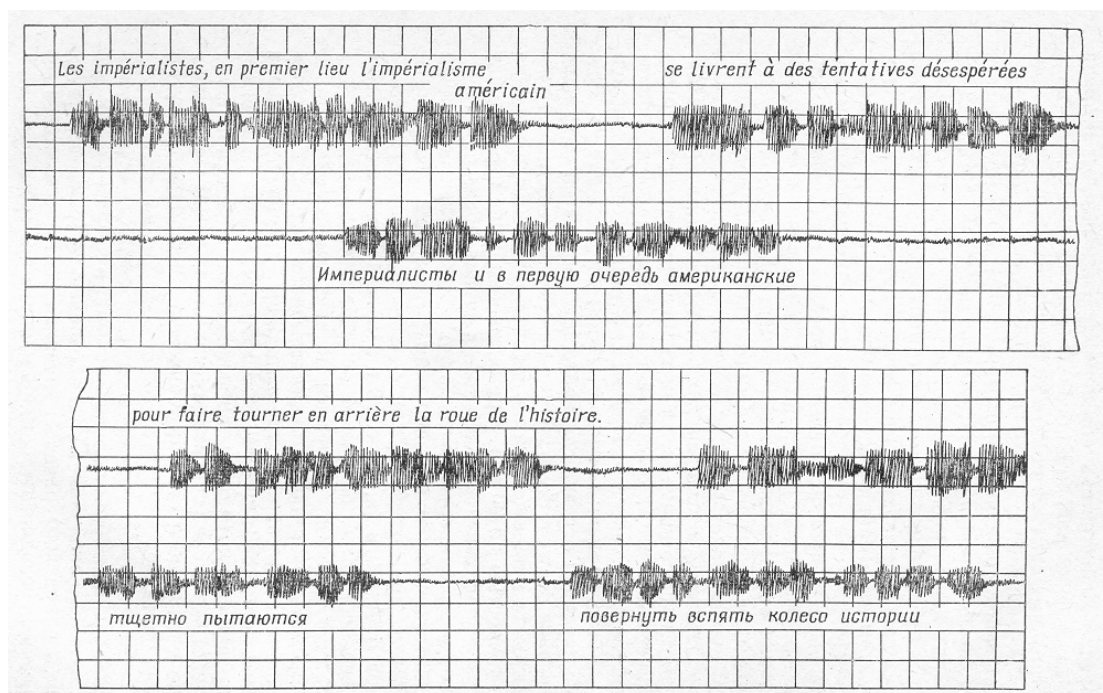


Abbildung 6: Oszillographische Aufzeichnung von Rede und Dolmetschung (Schirjajew 1979: 30)

Ein Kästchen entspricht 200 Millisekunden. Es ist klar zu sehen, dass der Dolmetscher 1880 ms lang zuhört, bevor er mit der Wiedergabe beginnt. Laut von Benediktow (1970 zit. n. Schirjajew 1979) ermittelten, experimentellen Daten braucht der Dolmetscher etwa 340 ms für die Dolmetschentscheidung nach Anhören des Ausgangstextes, wenn es sich um nur ein Sinn tragendes Wort, und zwischen 430 und 760 ms, wenn es sich um eine Wortgruppe handelt. In dieser Zeit kann der Redner im Französischen 2 bis 4 Silben sprechen.

Es ist ersichtlich, dass sich der Dolmetscher während der Umsetzung des ersten Schritts bereits auf den zweiten konzentrieren muss, und die Umsetzung des zweiten Schritts mit dem Anhören des nächsten Abschnitts der Ausgangsrede zusammenfällt, der die Orientierungseinheit für den nachfolgenden Schritt darstellt. Auf den

Abschnitt mit der zweiten Orientierungseinheit folgt im Original eine Pause von ca. 1000 ms, bevor der Redner mit der Wortgruppe *se livrent à des tentatives désespérées* fortfährt. Der Dolmetscher beginnt mit der Wiedergabe erst, nachdem er diese Wortgruppe zu Ende gehört hat. Dies gibt Grund zur Annahme, dass die gesamte Wortgruppe in der Ausgangssprache der Orientierung dient. Das Gleiche ist bei der nächsten Wortgruppe zu beobachten. Das Orientierungsobjekt für die nächste Handlung ist *pour faire tourner en arrière la roue de l'histoire*.

Auf diese Weise wurden alle Texte ausgewertet und 7632 Orientierungseinheiten für die erste und zweite Testgruppe bzw. 844 für die dritte Gruppe ermittelt (S. 31).

In weiterer Folge wurde untersucht, welche Abschnitte im Ausgangstext die Dolmetscher als Orientierungseinheiten wählten, d.h. wie sie den Ausgangstext segmentierten. Die Analyse der Dolmetschungen der ersten Gruppe ergab, dass sich die individuellen Besonderheiten der Versuchsteilnehmer, die sich bei der Segmentierung des ersten Textes zeigten, bei den anderen Texten wiederholten; so wählte beispielsweise ein Dolmetscher bevorzugt Syntagmen als Orientierungseinheiten, in die der Redner seine Ausführungen unterteilte (S. 32). Abweichungen gab es lediglich bei sehr schnell vorgetragenen Reden (mehr als 220-230 Silben/Minute). Jene Dolmetscher, die bei langsamen und mittelschnellen Reden Syntagmen oder 1 bis 2 kleinere Sinn tragende Einheiten als Orientierungseinheit wählten, blieben bei schnellem Tempo um mindestens ein Syntagma hinter dem Redner zurück. Bei Dolmetschern, die bei mittelschnellem Tempo um ein Syntagma zurückblieben, vergrößerte sich der Abstand noch zusätzlich um 1 bis 2 kleinere Sinn tragende Einheiten. Festhalten lässt sich, dass sich der Abstand nur unwesentlich um Sekundenbruchteile vergrößert hat (S. 34).

In der zweiten Gruppe, jener mit Studierenden, die seit sechs Monaten simultan dolmetschten, waren deutliche Unterschiede festzustellen. Bei fünf Dolmetschern waren die Orientierungseinheiten

verhältnismäßig gleich groß, d.h. 1 bis 2 phonetische Einheiten bis zu einem Syntagma, womit sie der ersten Gruppe sehr ähnlich waren. Bei den beiden anderen Studierenden hingegen wurden innerhalb von 1:30 Minuten enorme Unterschiede in der Größe der Orientierungseinheiten festgestellt; sie reichten von einer phonetischen Einheit bis zu vier Syntagmen. Ein Student, der mit dem Abstand von einer phonetischen Einheit und einem Syntagma begonnen hatte, fiel in der Folge kontinuierlich hinter den Redner zurück und musste ganze Teile der Rede auslassen. Ein weiterer Student begann ebenfalls mit geringem Abstand, fiel dann um zwei bis drei Syntagmen zurück, schaffte es allerdings, diesen Abstand zu halten und bisweilen sogar zu verkürzen. Dabei gingen jedoch wiederum ganze Aussagen des Redners verloren (S. 35).

Bei der dritten Gruppe, den Simultandolmetschstudenten in der Anfangsphase, war noch keine konsequente Segmentierung in Orientierungseinheiten festzustellen. Alle, die mit einem Abstand von 1 bis 2 phonetischen Einheiten begonnen hatten, konnten nach 1 bis 2 Sätzen keinen gleichbleibenden Abstand mehr halten. Nur bei sehr langsamem Vortragstempo (weniger als 170 Silben/Minute) in der Ausgangssprache gelang es ihnen, einen gleichbleibenden Abstand von 1 bis 2 phonetischen Einheiten bis zu einem Syntagma zu halten.

Diese Ergebnisse bestätigen im Grunde die vorläufige Arbeitshypothese, dass die Orientierung des Dolmetschers an ausgangssprachlichen Abschnitten unterschiedlicher Länge und Zusammensetzung erfolgt. Oft werden Einheiten gewählt, die bereits der Redner durch seine Intonation voneinander trennt. Die von Schirjajew ermittelten Daten zeigen, dass Syntagmen am häufigsten als Orientierungseinheiten gewählt werden. Die Länge dieser Orientierungseinheiten hängt wiederum von den individuellen Fähigkeiten des Dolmetschers und dem Tempo des Redners ab (S. 36).

Für die Orientierung in der ausgangssprachlichen Rede und das Treffen einer translatorischen Entscheidung bleibt der Dolmetscher hinter dem Redner zurück. Schirjajew stellt in seinen Experimenten zeitliche

Verzögerungen zwischen 600 ms und 3000 ms fest, wobei sich die Mehrheit im Bereich von 1800 ms bis 2600 ms bewegt. Der Rückstand ist abhängig von der jeweiligen Strategie des Dolmetschers, dem Vortragsthema und der Art des Ausgangstextes (S. 36).

Schirjajew zieht einen recht detaillierten Vergleich mit dem auf ähnliche Art und Weise durchgeführten Experiment von Goldman-Eisler. Wie sie gelangt auch Schirjajew zu der Erkenntnis, dass der Dolmetscher die Größe der Orientierungseinheiten lieber selbst bestimmt, als dem Rhythmus des Redners zu folgen, merkt aber an, dass bei Goldman-Eislers Ansatz die für das Treffen einer Dolmetschentscheidung benötigte Zeit ebenso außer Acht gelassen wird wie die Möglichkeit, die Bestandteile der *chunks* im Fall einer Aufspaltung zu identifizieren. Er ist der Ansicht, dass die Berücksichtigung dieser Kriterien die Ergebnisse von Goldman-Eislers Experiment und in weiterer Folge die daraus gezogenen Schlussfolgerungen wesentlich verändern könnte (vgl. Schirjajew 1979: 37).

Wie Goldman-Eisler hält auch Schirjajew fest, dass die zeitliche Verzögerung wesentlich davon abhängt, wann in der Ausgangsrede das Prädikat genannt wird. Sobald dies der Fall ist, wird der Inhalt möglicherweise klarer und der Dolmetscher kann den zeitlichen Abstand zum Redner gering(er) halten (vgl. Schirjajew 1979: 37).

Angeichts der Forschungsergebnisse von Goldman-Eisler bezüglich der Schlüsselrolle des Prädikats für das Zurückbleiben des Dolmetschers hinter dem Redner stellt Schirjajew auch einen Zusammenhang mit der Syntax der Ausgangssprache her. Bei einer Dolmetschung ins Russische aus dem Deutschen, wo das Verb oft erst spät genannt wird, sei der *time lag* größer als bei einer Dolmetschung aus dem Englischen oder Französischen. Auch anhand seines eigenen Korpus zeigt sich die Orientierung der Dolmetscher an der prädikativen Phrase, jedoch zu einem geringeren Anteil als bei Goldman-Eisler (vgl. Schirjajew 1979: 37 f.).

Er weist auch auf die Ergebnisse experimenteller Forschung der Leipziger Schule sowie von Kade und Cartellieri aus dem Jahr 1971 hin. In ersterem Fall gelangen die Forscher zum Ergebnis, dass sich sogenannte unabhängige Syntagmen, d.h. jene, die ohne Kontext übersetzt werden können, besonders für eine Simultandolmetschung eignen (Cartellieri & Esser 1975 zit. n. Schirjajew 1979). In zweiterem werden auch objektive und subjektive Einflussfaktoren auf die Größe des *time lag* untersucht. Objektive Faktoren ermöglichen eine Dolmetschung, sobald die Funktion eines Abschnitts im Ausgangstext ausreichend bestimmt ist und sich im weiteren Verlauf auch nicht mehr ändert, der Abschnitt ein genaues Äquivalent in der Zielsprache für den konkreten Fall besitzt und sich die syntaktische Struktur der Aussage in nicht mehr als zwei Richtungen entwickeln kann. Als subjektive Faktoren gelten mögliche Schwierigkeiten beim Verstehen des Ausgangstextes, bei der Suche nach einem äquivalenten Begriff in der Zielsprache sowie das Bemühen um eine elegante, stilistisch ausgefeilte Lösung (vgl. Kade & Cartellieri 1971).

Schirjajew merkt an, dass sich auch noch andere Dolmetschforscher wie Barik, Dalitz, Gerver, Oléron und Nanpon sowie Römer mit *time lag* und Orientierungseinheiten beschäftigten, geht darauf jedoch nur zusammenfassend ein, indem er feststellt, dass in den meisten Arbeiten der *time lag* in Zusammenhang mit einer auf Intonation oder Syntax beruhenden Segmentierung der Ausgangsrede gestellt wird (vgl. Schirjajew 1979: 39).

Nach der Auswertung der Testergebnisse gelangt Schirjajew zu folgenden Schlussfolgerungen:

1. Die Orientierung des Dolmetschers in der ausgangssprachlichen Rede erfolgt in mehreren Schritten. Dabei werden Informationen erfasst, auf deren Grundlage der Dolmetscher dann translatorische Entscheidungen trifft.

2. Durch die Segmentierung der Ausgangsrede und die darauffolgende Orientierung an diesen Einheiten übernimmt der Dolmetscher eine aktive Rolle bei der Informationserfassung.
3. Dolmetscher verfolgen unterschiedliche Segmentierungsstrategien. Am häufigsten sind die Orientierung nach Intonation und Inhalt, nach syntaktischer Struktur, sowie nach Einheiten, die durch konstruktive Prozesse im Kopf des Dolmetschers bestimmt werden.
4. Die Segmentierung ist von den individuellen Fähigkeiten des Dolmetschers, den lexikalischen und syntaktischen Charakteristika der Rede in der Ausgangssprache, dem Tempo des Redners, den syntaktischen Besonderheiten der Ausgangssprache sowie der Sprachkombination abhängig (vgl. Schirjajew 1979: 39 f.).

5.3.2 Gleichzeitigkeit und Nutzung von Pausen

Um die Gesetzmäßigkeiten der Mechanismen festzustellen und daraus eine Lehrmethode abzuleiten, untersuchte Schirjajew das Ausmaß, in dem Vortragender und Dolmetscher gleichzeitig sprechen und Pausen des Vortragenden für die Dolmetschung nutzen (vgl. Schirjajew 1979: 55). Er verglich zu diesem Zweck die Leistungen von Dolmetschern unterschiedlicher Qualifikation bei unterschiedlicher Vortragsgeschwindigkeit der Ausgangsrede.

5.3.2.1 Aufeinanderfolgende Rezeption und Produktion

Für die Untersuchung der Nutzung der Pausen zieht Schirjajew wieder das Korpus französischer Ausgangstexte heran, das er bereits für die Untersuchung dynamischer Aspekte verwendet hat. Die Texte werden nach Präsentationsgeschwindigkeit in drei Gruppen unterteilt:

1. langsames Tempo (< 190 Silben/Min.). In dieser Gruppe nehmen die Pausen 25 % bis 50 % der Gesamtlänge des Textes ein. Einzelne Pausen dauern 1,8 bis 2 Sekunden.

2. durchschnittliches Tempo (190-225 Silben/Min.), wobei die Pausen 15 % bis 25 % der Gesamtdauer des Textes ausmachen. Die Länge der Pausen beträgt zwischen 600 ms und 800 ms, was etwa vier Silben entspricht. Zwischen den Sätzen gibt es bisweilen auch 1,4 Sekunden lange Pausen.
3. rasches Tempo (> 225 Silben/Min.). Die Länge der Pausen während und auch zwischen den Sätzen beträgt meist zwischen 400 ms und 700 ms (vgl. Schirjajew 1979: 60 f.).

Die drei Gruppen der Dolmetscher sind wieder unterteilt in professionelle Dolmetscher (Gruppe 1), Studierende, die bereits 6 Monate lang simultan dolmetschen (Gruppe 2) und Studierende, die sich erst ganz am Anfang der Simultandolmetscherausbildung befinden (Gruppe 3). Es zeigt sich folgendes Bild:

Dolmetscher	Anteil der Dolmetschung, der in den Redepausen des Vortragenden stattfindet (in %)		
	< 170 Si./Min.	170-190 Si./Min.	> 190 Si./Min.
1. Gruppe	81,2	38,6	19,6
2. Gruppe	84,7	31,5	22,9
3. Gruppe	77,0	28,4	–

Abbildung 7: Nutzung der Redepausen für die Dolmetschung (Schirjajew 1979: 61)

Bei sehr langsamem Vortrag und einem großen Anteil der Pausen (35-50 %) finden 77,0 % bis 81,2 % der Wiedergabe in den Pausen statt. Bei mittlerem Tempo und einem Pausenanteil von 25 % bis 35 % findet etwa ein Drittel der Dolmetschung (28,4-38,6 %) in den Pausen statt. Bei rascher gesprochenen Texten mit 15 % bis 25 % Pausenanteil beläuft sich die Nutzung der Pausen im Schnitt auf 20 % (19,6-22,9 %). Bei manchen Berufsdolmetschern sinkt der Anteil streckenweise sogar auf 5 % bis 10 %. Trotz der mitunter sehr langen Pausen bei langsamer Präsentation

dolmetscht keiner der Versuchsteilnehmer ausschließlich während der Redepausen des Vortragenden (S. 61).

Schirjajew stellt also fest, dass sich mit unterschiedlichem Redetempo auch die Nutzung der Pausen bzw. der Anteil der Dolmetschung verändert, der in den Redepausen des Vortragenden stattfindet. Dass es bei langsamer Präsentation in der Ausgangssprache zwischen den Gruppen keine großen Unterschiede in der Nutzung der Pausen gibt, lässt den Schluss zu, dass auch die Studierenden im Anfangsstadium mit der Dolmetschung zurechtkommen, da Rezeption und Produktion hintereinander stattfinden können und ein sehr großer Teil der Wiedergabe in den Redepausen des Vortragenden untergebracht werden kann. Bei raschem Tempo jedoch (> 190 Silben/Minute), wo durchschnittlich nur mehr etwa 20 % der Wiedergabe in den Pausen erfolgen können, zeigt sich, dass die für eine Simultandolmetschung notwendigen Mechanismen noch nicht entwickelt sind und Anfänger mit Reden ohne größeren Pausen noch nicht zurechtkommen (vgl. Schirjajew 1979: 61 f.).

5.3.2.2 Gleichzeitige Rezeption und Produktion

Für die Untersuchung von gleichzeitiger Rezeption eines Textes in der Ausgangssprache und Wiedergabe in der Zielsprache schließt Schirjajew a priori einen sehr langsam vorgetragenen (< 170 Silben/Min.) Text mit langen Pausen aus, da in diesem Fall Rezeption und Produktion überwiegend alternierend stattfinden können (siehe oben).

Bei den Berufsdolmetschern zeigt sich, dass das arithmetische Mittel für die Parallelität verglichen mit der Gesamtdauer der Dolmetschung 79,1 % beträgt. Es sind keine systematischen Auslassungen bei jenen Abschnitten des Ausgangstextes festzustellen, während derer der Dolmetscher auch selbst gesprochen hat. 79,1 % der Dolmetschung finden also statt, während der Dolmetscher gleichzeitig dem Redner zuhört; verglichen mit der Gesamtdauer des Ausgangstextes

beläuft sich die gleichzeitige Rededauer auf 59,9 % (vgl. Schirjajew 1979: 62). Bei anderen Sprachkombinationen wie z.B. Englisch – Russisch und Englisch – Französisch beträgt die Parallelität im Schnitt sogar etwa 70 %. Zu diesem Ergebnis kamen auch Simnjaja und Chernov (1974) und Barik (1973), wenn auch letzterer mit einer anderen Forschungsmethodik.

In vielen Fällen ist der Prozentanteil der Wiedergabe bei gleichzeitigem Hören des Ausgangstextes jedoch deutlich höher, bis zu 84,5 %. Dies bedeutet, dass der Dolmetscher nur 15,5 % des Ausgangstextes schweigend hören kann, was nach Schirjajews Ansicht für eine korrekte und vollständige Übertragung in die Zielsprache nicht ausreicht. Es bedeutet auch, dass Rezeption und Produktion gleichzeitig stattfinden müssen. Diese Situation tritt ein, wenn der Vortragende nur sehr kurze Pausen einlegt und mehr als 60 % der ausgangssprachlichen Rede von der Dolmetschung „überlagert“ sind. Unter solchen Umständen läuft die Dolmetschung alternierend nach zwei grundlegenden Mustern ab: dem der gleichzeitigen Rezeption und Produktion und dem der aufeinanderfolgenden Rezeption und Produktion. Schirjajew möchte damit aber keinesfalls zum Ausdruck bringen, dass bei größeren Redepausen des Vortragenden und einem geringeren Anteil gleichzeitiger Ausführungen die gleichzeitige Rezeption und Produktion nicht statt finden bzw. nicht auch möglich sind (vgl. Schirjajew 1979: 63).

Bei der zweiten Gruppe der Dolmetscher fielen die Ergebnisse etwas anders aus. Bei den meisten Teilnehmern (5) deckt sich die Dolmetschung zu 48,6 % bis 60,5 % zeitlich mit der Ausgangsrede, wobei sie jedoch zahlreiche Lücken und inhaltliche Abweichungen aufweist. Weiters zeigt sich, dass diese Dolmetscher auch gleichzeitig mit dem Vortragenden sprechen, was bedeutet, dass sich bei ihnen der Mechanismus für gleichzeitige Rezeption und Produktion bereits herausgebildet hat und stellenweise eine „echte“ Simultandolmetschung gelingt. Bei den übrigen Studierenden der zweiten Gruppe finden nur etwa 30 % der Dolmetschung gleichzeitig mit dem Vortrag in der Ausgangssprache statt. Es gibt viele Auslassungen und Abweichungen

und es lässt sich feststellen, dass sich trotz der bereits absolvierten sechs Monate an Ausbildung die Fähigkeit für gleichzeitige Rezeption und Produktion noch nicht entwickelt hat (S. 64).

Bei allen Teilnehmern der dritten Gruppe kommt es zu Auslassungen und fehlerhafter Wiedergabe jener ausgangssprachlichen Abschnitte, die gleichzeitig mit der eigenen Darbietung gehört werden. Daraus lässt sich schließen, dass die Fähigkeit der gleichzeitigen Rezeption und Produktion erst durch gezieltes Üben erworben werden kann (S. 64) (siehe dazu auch Pinter 1969).

Schirjajew hält weiter fest, dass die notwendige Parallelität von Rezeption und Produktion auch für erfahrene Dolmetscher eine Schwierigkeit darstellen kann. Deshalb sind sie bemüht, die Phasen des gleichzeitigen Zuhörens und Sprechens so kurz wie möglich zu halten. Zu diesem Zweck werden zwei Strategien verfolgt: Komprimierung der Nachricht (речевая компрессия), d.h. nur das Wichtigste wird wiedergegeben, und ein hohes Sprechtempo bei der Wiedergabe. Es wird angemerkt, dass das Sprechtempo des Dolmetschers ohnehin immer höher ist als das Sprechtempo des Originalredners. In Schirjajews Experimenten beträgt das Verhältnis pro Silbe 164 ms zu 211 ms (vgl. Schirjajew 1979: 63 f.).

Zur gleichen Schlussfolgerung war auch schon Eva Paneth mehr als 20 Jahre zuvor bei ihrer Untersuchung von Phasenverschiebung und Nutzung der Pausen beim Simultandolmetschen gekommen:

It was further noted that the pauses made by speakers between groups of words are, on average, of considerable length and that the interpreters made the maximum use of them by speeding up their own delivery and thus fitting a great deal of the translation of a phrase into a period of rest, reducing the overlaps. (Paneth 1957: 17)

Die Rezeption einer Rede in der Ausgangssprache und Produktion der Dolmetschung in der Zielsprache wird durch das gleichzeitige Funktionieren einer Reihe von Mechanismen bedingt, die wiederum von den jeweiligen persönlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten des Dolmetschers abhängen. Dazu zählen das akustische Verstehen des

Gesagten, die Wiedergabe in der Zielsprache unter regelmäßigem Einlegen von Mikropausen, um wieder einzelne Abschnitte zu hören ohne gleichzeitig selbst zu sprechen, sowie die korrekte inhaltliche und syntaktische Antizipation. Als nicht weniger wichtig erachtet Schirjajew auch die Vorbereitung auf translatorische Handlungen in Situationen, deren Eintreten der Dolmetscher für sehr wahrscheinlich hält (vgl. Schirjajew 1979: 69).

Darüber hinaus hält Schirjajew das Konzept der sprachlichen Redundanz für wesentlich. Es werden häufig Sinn tragende Einheiten auf unterschiedlichen Sprachebenen geäußert, d.h. wiederholt, wodurch eine inhaltlich verlässliche Aussage möglich wird (vgl. Sweginzew 1967 zit. n. Schirjajew 1979: 56). Bei europäischen Sprachen – so die Annahme – beträgt die Redundanz zwischen 60 % und 70 % (vgl. Achmanowa 1961 zit. n. Schirjajew 1979: 56). Redundanz und Antizipation der folgenden Bedeutungseinheiten erlauben es dem Dolmetscher, unter schwierigen Bedingungen nicht alle Einheiten des Gesagten vollständig anhören zu müssen, um den Inhalt zu erfassen; es reicht, wenn die wichtigsten Informationseinheiten verstanden werden (vgl. Schirjajew 1979: 55 f.).

5.3.3 Zeitknappheit

Schirjajew hebt die zeitlichen Beschränkungen hervor, denen ein Simultandolmetscher ausgesetzt ist. Er führt den Vergleich mit einem Übersetzer an, der für die schriftliche Übertragung von 6 bis 8 Seiten etwa einen Tag Zeit hat, während der Simultandolmetscher die gleiche Tätigkeit in mündlicher Form in etwa 20 Minuten bewältigen muss. Auch beim Konsekutivdolmetschen besteht Zeitdruck, doch im Vergleich zum Simultandolmetschen steht dem Dolmetscher in diesem Fall doppelt so viel Zeit zur Verfügung, nämlich die Zeit des Anhörens des Abschnitts in der Ausgangssprache und die Zeit seiner eigenen Formulierung in der Zielsprache (vgl. Schirjajew 1979: 70). Der Umstand, dass beim Konsekutivdolmetschen ebenfalls der Vortragende dem Dolmetscher das

Tempo für die kognitive Erfassung und Anfertigung seiner Notizen vorgibt, wird von Schirjajew gänzlich außer acht gelassen.

Die geringe zur Verfügung stehende Zeit zeigt sich auch im Umgang mit dem verfügbaren Zeitbudget. Während beispielsweise einer schwierigen Stelle beim Übersetzen oder einem einfachen Abschnitt beim Konsektivdolmetschen mehr bzw. weniger Aufmerksamkeit zugewendet werden kann, kann sich der Simultandolmetscher sein Zeitbudget nicht frei einteilen, sondern muss sich am Tempo des Vortragenden orientieren. Andernfalls würde er hinter diesem zurückbleiben und könnte keine simultane Wiedergabe mehr liefern (vgl. Schirjajew 1979: 69 f.).

5.3.4 Präsentationsgeschwindigkeit

Der Simultandolmetscher hängt also in der Wahl seiner Redegeschwindigkeit vom Sprechtempo des Vortragenden ab. Dieser ist in der Wahl seines Tempos viel flexibler als der Dolmetscher und spricht üblicherweise etwa 160 bis 280 Silben/Minute, während sich der Dolmetscher in einem Spektrum von 180 bis 240 Silben/Minute bewegt. Nur äußerst selten sprechen beide in gleichem Tempo. Schirjajew stellt eine unmittelbare, aber nicht direkt proportionale Abhängigkeit der Sprechgeschwindigkeit des Dolmetschers von jener des Vortragenden fest (vgl. Schirjajew 1979: 78). Wie Schirjajew die unten angegebenen Daten ermittelt hat und um welche Sprachen es sich handelt, bleibt in der Monographie unerwähnt.

Bei sehr langsamem und langsamem Tempo des Vortragenden (160-190 Silben/Minute) spricht der Dolmetscher normalerweise etwas schneller als dieser (200-210 Silben/Minute). Bei höherem Tempo des Redners (200-240 Silben/Minute) steigt das Tempo des Dolmetschers nur geringfügig auf 210 bis 225 Silben/Minute. Erreicht der Redner die obere Grenze des nach rhetorischen Maßstäben durchschnittlichen Tempos, überholt er den Dolmetscher. Wird eine Rede schnell vorgetragen, steigt die Redegeschwindigkeit des Dolmetschers im Vergleich zu den oben

dargelegten Szenarien kaum an und liegt nur selten über 240 Silben/Minute (Schirjajew 1979: 78 f.). In der nachfolgenden Tabelle sind die Veränderungen des Sprechtempos des Vortragenden den Veränderungen des Sprechtempos des Dolmetschers gegenübergestellt:

Tempo des Redners (in Silben/Minute)	Durchschnittliches Tempo des Dolmetschers (in Silben/Minute)
166-180	206
181-195	211
196-210	215
211-225	217
226-240	220
241-255	222
> 256	226

Abbildung 8: Vergleich Redegeschwindigkeit Vortragender und Dolmetscher (Schirjajew 1979: 79)

Schirjajew schließt daraus, dass sich die Sprechgeschwindigkeit erfahrener Simultandolmetscher meist innerhalb einer für sie angenehmen Bandbreite bewegt. Bei höherem Sprechtempo des Vortragenden erhöhen auch sie ihre Sprechgeschwindigkeit, jedoch nur in sehr geringem Ausmaß (vgl. Schirjajew 1979: 78 f.).

Im Gegensatz zu Gervers Experiment (» 3.2.3) enthält Schirjajews Beobachtung keinerlei inhaltliche Aussagen zur Dolmetschleistung wie z.B. zur Korrektheit, *ear-voice span* etc.

5.4 Schirjajews Prozessmodell

Zur Betrachtung des Simultandolmetschens als einheitlichen Prozess hält Schirjajew eine stärkere Abstrahierung (als bei der Analyse seiner Bestandteile) für erforderlich, d.h. die unwesentlichen Aspekte werden bewusst vernachlässigt und die Konzentration liegt auf den wesentlichen Gesetzmäßigkeiten, wobei auf die Definition von „wesentlich“ und

„unwesentlich“ nicht näher eingegangen wird. Zu diesem Zweck erstellt er ein umfassendes Modell (*комплексная модель*), das durch vereinfachte und schematische Darstellung des Dolmetschvorgangs das Verstehen desselben erleichtern soll (vgl. Schirjajew 1979: 99).

Das Modell bezeichnet er deshalb als umfassend, weil es die Gesamtheit der wesentlichen Aspekte des Simultandolmetschens darstellt und einige zuvor beschriebene Teilaspekte in sich vereint. Schirjajew betrachtet das Modell als Ergänzung zur Analyse der Teilaspekte bzw. als Abrundung des Gesamtbilds der Dolmetschtätigkeit. Er betont, dass das Modell lediglich die im Hinblick auf die zu lösenden Aufgaben wesentlichen Schritte abbildet und die unwesentlichen vernachlässigt; aus diesem Grund gesteht er ihm nur bedingten und annähernden Charakter zu. Trotzdem bezeichnet er den Nutzen des Modells für die Monographie als „unbestritten“ und hält fest, dass es eine klare Vorstellung über das Simultandolmetschen vermittelt und auf die Ausarbeitung einer Ausbildungsmethode für Simultandolmetscher abzielt (vgl. Schirjajew 1979: 99 f.).

5.4.1 Allgemeine Darstellung

In seiner allgemeinsten Form besteht das Simultandolmetschmodell aus drei parallel ablaufenden Prozessen (Phasen):

- der Orientierung im Ausgangstext
- der Suche nach Übersetzungsvarianten und dem Treffen von Übersetzungsentscheidungen
- der Umsetzung der Dolmetschung

Alle drei Prozesse sind eng miteinander verbunden und bilden einen einheitlichen Aktionsprozess ab.

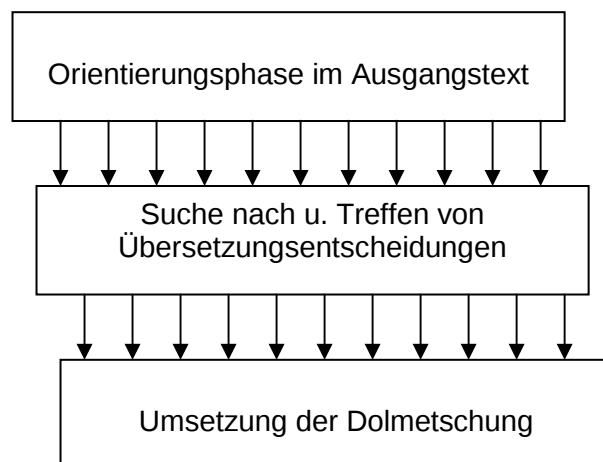


Abbildung 9: Simultandolmetschmodell in seiner allgemeinsten Form (Schirjajew 1979: 100).

Der Prozess der Orientierung im Ausgangstext verläuft ohne Unterbrechung vom Beginn bis zum Ende einer Rede und besteht aus der Analyse der Informationen bezüglich inhaltlicher und lexikalisch-grammatikalischer Struktur. In dieser Phase wird auch die Grundlage für die zu treffenden translatorischen Entscheidungen gelegt. Der Simultandolmetscher stützt sich dabei auf gründliche Kenntnis der Kommunikationssituation, frühere Erfahrungen und Prognostizierung des Ziels, Inhalts und der sprachlichen Form der Aussage. Für die erfolgreiche Orientierung bleibt er etwa 1 bis 3 Sekunden hinter dem Redner zurück und teilt den Vortrag in Orientierungseinheiten, die üblicherweise Sinn tragenden Intonationseinheiten, syntaktischen Blöcken oder konstruktiven Schritten im Kopf des Dolmetschers entsprechen bzw. damit identisch sind (vgl. Schirjajew 1979: 100 f.).

Die Suche nach Übersetzungsvarianten bzw. das Treffen einer Übersetzungsentscheidung beginnt unmittelbar nach Erhalt der ersten Ergebnisse der Orientierungsphase, die für eine Entscheidungsfindung über den Beginn der Aussage in der Zielsprache ausreichen, und endet nach der Orientierung im letzten Abschnitt des Redners und einer entsprechenden Entscheidung, d.h. praktisch mit dem Ende der Originalrede oder Bruchteile von Sekunden danach. Bis zu einem

gewissen Grad spielen hier die Antizipation der zu lösenden Aufgabe und die damit einhergehende Strategie des Dolmetschers eine Rolle.

Die zweite Phase besteht aus der Festlegung der syntaktischen Struktur der Aussage in der Zielsprache und möglichen Varianten davon, der Rolle des produzierten Abschnitts in dieser syntaktischen Struktur und der Wahl der Lexik. Die Entscheidung endet mit der Schaffung eines Fragments der Aussage im Kopf des Simultandolmetschers und von Varianten der möglichen Weiterentwicklung oder Beendigung.

Der Prozess der Umsetzung der Dolmetschung beginnt nach der ersten Übersetzungsentscheidung und endet mit der Ausführung der letzten Übersetzungsentscheidung. Er besteht aus der Produktion von Teilen der Rede in der Zielsprache. Die Wiedergabe des Dolmetschers erfolgt wiederum mit einer Verzögerung von etwa 1 bis 3 Sekunden gegenüber der Originalrede, wobei hier Abweichungen möglich sind (S. 101).

5.4.2 Kontinuität und Diskretheit

Schirjajew charakterisiert den Simultandolmetschprozess auch durch zwei entgegen gesetzte Charakteristika, nämlich Kontinuität und Diskretheit⁴ (S. 102 f.)

Kontinuität zeichnet den gesamten Dolmetschprozess aus. Objektive Grundlagen für Kontinuität sind Einheit, Abgeschlossenheit und Zusammenhang, d.h. keine Unterbrechung der Rede in der Ausgangssprache. Diese Merkmale finden sich bei allen Prozessen.

In der Orientierungsphase zeigt sich die Kontinuität in der ununterbrochenen Analyse und Akkumulation von Informationen bezüglich Ziel, Thema, Inhalt und lexikalisch-grammatikalischer Struktur der ausgangssprachlichen Rede sowie in der ständigen Entwicklung und Präzisierung von Annahmen und in der Antizipation (S. 102).

⁴ Diskretheit bezeichnet allgemein eine räumliche oder zeitliche Trennung von Objekten oder Ereignissen.

In der Phase der Entscheidungsfindung wird die Kontinuität im engen Zusammenhang zwischen den aufeinanderfolgenden Übersetzungsentscheidungen ersichtlich, wobei jede eine Fortsetzung bzw. Weiterentwicklung der vorigen bedeutet (S. 102).

In der Umsetzungsphase ist die Kontinuität an der durchgehenden Wiedergabe der Originalrede in der Zielsprache deutlich zu erkennen. Die Umsetzung der aufeinanderfolgenden Dolmetschhandlungen erfordert sowohl die Erinnerung an die grammatikalische Struktur und die dementsprechende Beendigung einer Aussage. Die Kontinuität wird darüber hinaus durch den Zusammenhang der drei Prozesse gewährleistet (S. 102).

In der Struktur der Simultandolmetschung sieht Schirjajew jedoch auch deutlich eine regelmäßige Trennung der Abschnitte voneinander. Diese „Diskretheit“ wird in den Gesetzmäßigkeiten des Zusammenwirkens der drei Prozesse am offensichtlichsten. Diese laufen in aufeinanderfolgenden Schritten ab, was sich durch die Notwendigkeit der Geschwindigkeitsanpassung der Wiedergabe an die Originalrede erklärt (S. 102 f.).

Eine entscheidende Rolle für die Trennung der Prozesse, aus denen die Simultandolmetschtätigkeit besteht, spielen die inhaltliche und durch Intonation vorgenommene Segmentierung des Ausgangstextes durch den Redner, die syntaktische Struktur des Ausgangstextes sowie einige individuelle Fähigkeiten des Dolmetschers (vgl. Schirjajew 1979: 103 zit. n. Schirjajew 1974).

Der schrittweise Charakter des Simultandolmetschens ist besonders bei langsamem Redetempo zu bemerken. Die Verbindung der Schritte hängt vom Tempo des Redners und den Fähigkeiten des jeweiligen Dolmetschers ab.

Die Vielfalt der Verbindungsvarianten bewegt sich zwischen zwei Grenzen. Bei langsamem Redetempo folgen die Schritte aufeinander in einfacher Abfolge (Abb. 10): Der nächste Schritt beginnt entweder nach

Ende des vorhergehenden oder einige Augenblicke davor; die Orientierungsphase von Schritt 2 überschneidet sich nur geringfügig mit der vorhergehenden Umsetzungsphase von Schritt 1.

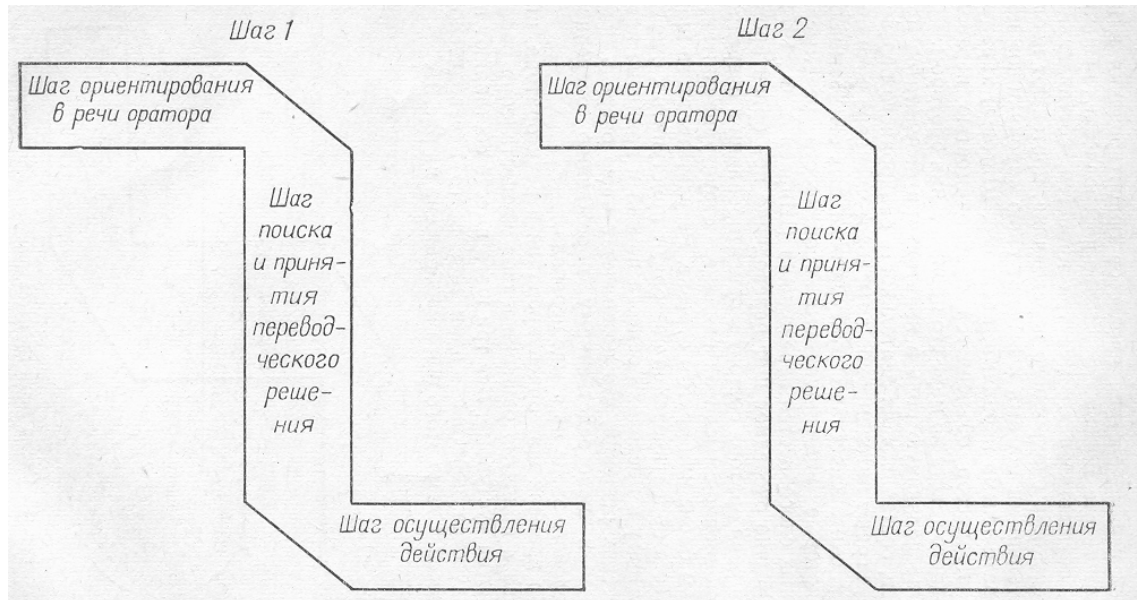


Abbildung 10: Mögliche Abfolge der Schritte bei langsamem Vortragstempo (Schirjajew 1979: 104)

Bei schnellem Redetempo, wenn die Pausen zwischen den Orientierungseinheiten kürzer werden, überlappen die Schritte. Etwa in der Mitte von Schritt 1 beginnt schon Schritt 2. Orientierungsphase und Entscheidungsphase von Schritt 2 erfolgen gleichzeitig mit der Umsetzungsphase von Schritt 1:

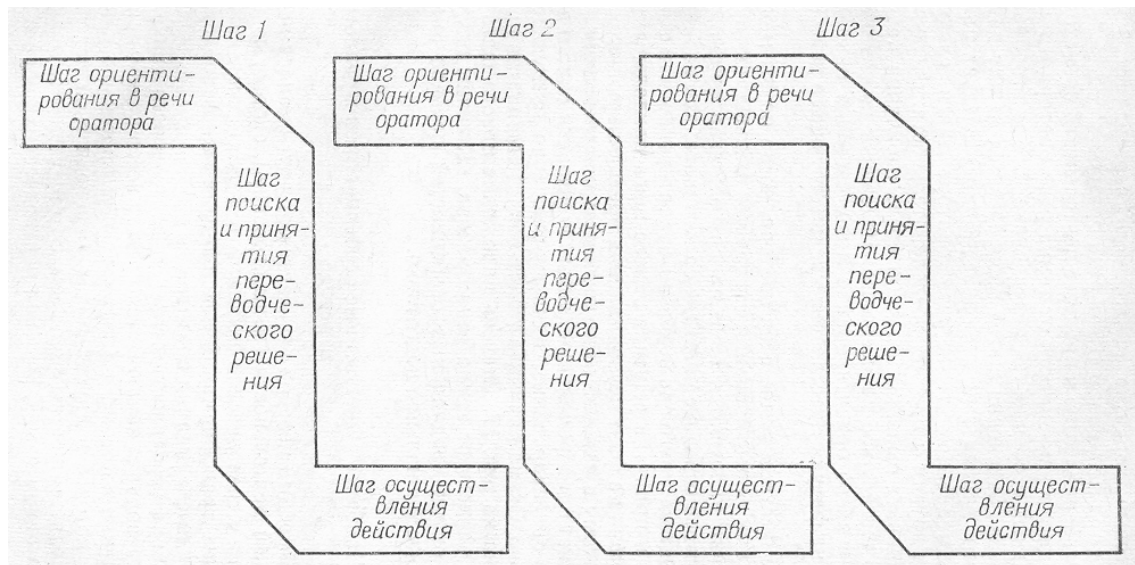


Abbildung 11: Mögliche Abfolge der Schritte bei schnellem Vortragstempo (Schirjajew 1979: 105).

Der Grad der Überschneidung hängt vom Redetempo, von der Länge der Pausen und von den individuellen Fähigkeiten des Dolmetschers sowie seiner Ausbildung ab (vgl. Schirjajew 1979: 106).

5.4.3 Schirjajews Schlussfolgerungen

Wie schon in der Beschreibung der Ausgangssituation nennt Schirjajew auch nach der Untersuchung der in der Arbeit erörterten Aspekte als Hauptcharakteristikum des Simultandolmetschens den parallelen Ablauf von Prozessen, die bei anderen Dolmetscharten separate Ereignisse darstellen. Dies sind der Prozess der Rezeption der ausgangssprachlichen Rede, das Treffen von translatorischen Entscheidungen und die Wiedergabe in der Zielsprache. Darüber hinaus müssen die drei Prozesse unter großem Zeitdruck ausgeführt werden (vgl. Schirjajew 1979: 106 f.).

Ihre Koordination wird durch verschiedene Mechanismen gewährleistet, die vom Grad der Beherrschung des Simultandolmetschens

und den konkreten Umständen wie Redetempo, Schwierigkeit des Ausgangstextes etc. abhängig sind (S. 107).

Bei Simultandolmetschungen auf geringem Niveau, d.h. nicht von Berufsdolmetschern ausgeführt, verlaufen die drei Prozesse nur bedingt parallel und es erfolgt eine abwechselnde Rezeption der Rede und Produktion in der Zielsprache. Der Dolmetscher stellt sich laufend um und konzentriert sich abwechselnd auf die Rede, auf die Suche nach translatorischen Lösungen und die Wiedergabe in der Zielsprache. Bei langsamem Redetempo kann der Dolmetscher mit diesem Mechanismus eine zufriedenstellende Leistung liefern, da die Prozesse 2 und 3 in den Redepausen erfolgen können. Bei mittlerem und schnellem Redetempo ist das nicht möglich. Fällt die Orientierungsphase im Ausgangstext der 2. und 3. Phase zum Opfer, kann dies zu einem teilweisen oder vollständigen Verlust der Orientierung im Ausgangstext und zu Auslassungen und inhaltlich fehlerhaften Wiedergaben führen (S. 107).

Bei Dolmetschungen auf hohem Niveau, d.h. von Berufsdolmetschern erbracht, erfolgt der parallele Ablauf der drei Phasen automatisch. Dies wird durch den von Schirjajew als „Synchronisationsmechanismus“ bezeichneten, hierarchisch aufgebauten Mechanismus ermöglicht, der das Ausmaß der Bewusstheit regelt, in welchem die einzelnen Schritte der Dolmetschtätigkeit ausgeführt werden. Auf höchster Ebene rangieren dabei schöpferische Tätigkeiten wie das Erfassen und Analysieren der Information und die Auswahl einer translatorischen Variante. Darunter erst siedelt Schirjajew die Umsetzung der gewählten Variante an. Dieser Mechanismus kann nur dann funktionieren, wenn Handlungen wie Laut- und Wortbildung und gelegentlich auch die Wahl lexikalischer und syntaktischer Lösungen reibungslos und unterbewusst ablaufen und nur ein ganz geringes Ausmaß an bewusster Steuerung erfordern (S. 107 f.).

Die gleichzeitige Umsetzung der drei o.a. Prozesse führt den Dolmetscher an die Grenzen seiner geistigen Leistungsfähigkeit. Der Synchronisationsmechanismus kann sich nach Schirjajews Ansicht nur

durch eine lange, gezielte Ausbildung und nach Aneignung rhetorischer und translatorischer Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickeln.

Schirjajews sowjetischer Kollege Chernov äußert allerdings gewisse Zweifel an diesem Mechanismus, da dieser weder erklärt wird noch demonstriert werden kann: "It remains just a name." (Chernov 1992: 152)

6 Kritische Würdigung

Bevor Schirjajews Modell nun mit anderen Arbeiten – sowohl älteren als auch neueren – in Beziehung gestellt wird, soll zur Orientierung zunächst noch ein Überblick über die Problematik der Modellierung des Simultandolmetschens sowie über die häufigste Gruppe von Modellen – nämlich die der Prozessmodelle - in der Dolmetschforschung gegeben werden.

6.1 Dolmetschen als Modell

Dolmetschen ist eine derart komplexe Tätigkeit, dass die Erstellung eines umfassenden Modells, welches das Vorhersagen von bestimmten Ergebnissen erlaubt, praktisch nicht möglich ist. Die meisten Modelle beschränken sich daher auf die Beschreibung und Analyse eines Teilaspekts der Dolmetschtätigkeit (vgl. Pöchhacker 2004: 85). Dabei können Elemente aus Gesellschaft und Kultur, das situative Umfeld sowie Merkmale des Vortrags beim Dolmetschen als kommunikative Tätigkeit und als Prozess ebenso eine Rolle spielen wie geistige Abläufe und neurophysiologische Prozesse (vgl. Pöchhacker 2004: 106).

Versuche, die Simultandolmetschtätigkeit in Modellen abzubilden, konzentrierten sich bisher in erster Linie auf die Darstellung der dabei ablaufenden kognitiven Prozesse und – zu einem geringeren Teil – auch auf die Interaktion zwischen den Kommunikationspartnern und Dolmetschern (vgl. Pöchhacker 2004: 86). Im Jahr 2002 stellen Pöchhacker & Shlesinger in einem chronologischen Überblick über Dolmetschmodelle fest, dass die kognitiven Prozesse, die schon für Gervers erstes Modell der Informationsverarbeitung 1976 wesentliche Bedeutung hatten, als Forschungsthema in der modernen Dolmetschwissenschaft nichts an Aktualität verloren haben (vgl. 2002: 143).

In erster Linie auf das Simultandolmetschen ausgelegt, werden in Prozessmodellen zum Teil gleichzeitig ablaufende, mentale Vorgänge sowie einzelne Schritte der Informationsverarbeitung und Sprachproduktion veranschaulicht, wobei besonders bei den frühen Modellen starke Einflüsse aus der Psychologie und Psycholinguistik zu beobachten sind (vgl. Pöchhacker 2004: 95 f.). Dies trifft auch auf Schirjajews Modell zu. Bei ihm steht das Interesse an den Mechanismen, die den gleichzeitigen Ablauf der drei von ihm definierten Phasen im menschlichen Gehirn ermöglichen, im Mittelpunkt.

Zu den bekanntesten Modellen, die versuchen, den gesamten Prozess abzubilden, zählen jene von Gerver, Moser-Mercer, Gile und Setton. Moser-Mercer unterstützt in ihrem Ansatz zwar die Unterteilung des Dolmetschvorgangs in einzelne Schritte oder Bestandteile zu Forschungszwecken, fordert allerdings eine Erweiterung der Betrachtung auf dynamische Dolmetschstrategien wie z.B. Antizipation oder Komprimierung (vgl. Pöchhacker & Shlesinger 2002: 144).

6.2 Schirjajews Werk im Vergleich mit früheren Arbeiten

Fast gleichzeitig mit Schirjajews Monographie entstand Marianne Lederers Modell, das erstmals in ihrer Dissertation 1978 dargestellt und in weiterer Folge 1981 veröffentlicht wurde. Ausgehend von der interpretativen Theorie der Pariser Schule entwickelte sie ein detaillierteres Modell, das den Simultandolmetschvorgang ganzheitlich abbilden soll. Ganz im Sinne der *théorie du sens*, gemäß der die non-verbale Sinnerfassung der wichtigste Prozess ist, hält Lederer (1981: 114) fest, dass eine experimentelle Studie, in der der Simultandolmetschvorgang in seine Bestandteile zerlegt würde, diesem Postulat nicht mehr gerecht werden könnte und sich deshalb nur ein holistisches Modell für seine Darstellung eignet.

Zu diesem Zweck wurden acht mentale Vorgänge in drei Gruppen zusammengefasst, von denen die ersten beiden automatisch ablaufen,

während die dritte bewusst gesteuert wird. Mindestens zwei dieser acht Prozesse laufen stets gleichzeitig ab (vgl. Lederer 1981).

1. Ständige, aufeinanderfolgende und gleichzeitige Prozesse

- Zuhören
- Sprachliches Verstehen
- Konzepterstellung (d.h. ein geistiges Bild entsteht durch die Verbindung von sprachlichem Input und bereits vorher vorhandenem Wissen)
- Ausdruck dieses Bildes

2. Ständige zugrunde liegende Prozesse, die sich in Abständen immer wieder manifestieren

- Bewusstwerden der Situation
- Selbstkontrolle

3. Gelegentliche Prozesse

- Transkodieren (Fachtermini, Zahlen oder Eigennamen, für die es in der Zielsprache eine Eins-zu-eins-Entsprechung gibt)
- Abrufen von speziellen lexikalischen Ausdrücken

Lederer ordnet zwar die wichtigsten Verarbeitungsschritte – jene der ersten Gruppe - dem Arbeits- und dem Langzeitgedächtnis zu, verfolgt aber insgesamt einen ganzheitlichen Ansatz (vgl. Pöchhacker 2004: 98). Die Bestandteile der ersten Gruppe sind vergleichbar mit Schirjajews Unterteilung in eine Orientierungsphase, eine Entscheidungsphase und eine Umsetzungsphase. Das Gedächtnis findet keinen Eingang in Schirjajews Modell, genauso wenig wie die in Gruppe 2 und 3 erfassten Prozesse, wobei nicht zu vergessen ist, dass Schirjajews Modell aus der Intention heraus entstand, für die Lehre des Simultandolmetschens eine leicht verständliche wissenschaftliche Grundlage zu schaffen.

Lederer erprobte ihr Modell anhand eines großen Deutsch-Französisch-Korpus und stellte fest, dass die Darbietungen der Dolmetscher immer wieder durch Momente des plötzlichen Verstehens gekennzeichnet waren (*déclat*), denen meist eine Pause oder nur zögerliche Wiedergabe voranging. Danach wurde die Dolmetschung flüssig fortgesetzt. Dies entspricht alternierenden Phasen der sprachlichen Transkodierung und dem spontanen Äußern von verstandenen Konzepten. Des weiteren wird der Schluss gezogen, dass bei neuen Informationen, die sprachlich dekodiert werden müssen, die *ear-voice span* kürzer ist (2-4 Sek.) als bei Segmenten, die sofort erfasst bzw. antizipiert werden und syntaktisch unabhängig formuliert werden können (vgl. Lederer 1981).

Mit einem Korpus von nur etwa 10 Reden aus dem Bereich der Politik entspricht Schirjajew hingegen Settons Forderung nach einem großen Korpus nicht, wie es für die Verifizierung und Replizierung von Forschungsergebnissen erforderlich wäre, damit diese wissenschaftlich valide sind. Setton zählt diesen Mangel zu einer der Schwächen von konstruierten Studien unter Bezugnahme auf Moser und Gile (vgl. Setton 1999: 46). Demzufolge lassen Schirjajews Experimente keine wirklich präzise, allgemeingültige Aussage zu.

Angesichts der vielen Variablen bei der Untersuchung des Simultandolmetschens stellt jedoch auch Pöchhacker (2004: 107) fest, dass die Analyse von Korpora oft eher dazu dient, mit Hilfe eines Modells die ermittelten Daten zu beschreiben und zu erklären.

Kritisch lässt sich darüber hinaus festhalten, dass Schirjajews Untersuchungen nicht in einer echten Konferenzsituation durchgeführt wurden, sondern unter Verwendung aufgezeichneter Reden unter Laborbedingungen. Das Extrapolieren von auf diese Weise erzielten Ergebnissen ist bedenklich, da gewisse Charakteristika eines Vortrags nicht berücksichtigt werden. Weiters ist die Situation insofern realitätsfern, als weder ein Redner noch ein Publikum physisch vorhanden sind, die

einen situativen Kontext liefern würden und so die Darbietung des Dolmetschers beeinflussen könnten (vgl. Setton 1999: 46).

Wie Lederer und Goldman-Eisler untersucht Schirjajew auch temporale Aspekte wie z.B. die Segmentierung der Ausgangsrede durch den Dolmetscher. Während sich Lederer jedoch ganz im Sinne der Pariser Schule in erster Linie für die inhaltliche Bedeutung der einzelnen Segmente und den Einfluss des bereits vorhandenen Wissens auf die Wahl der Formulierung in der Zielsprache interessiert, gilt Schirjajews Aufmerksamkeit eher der grammatikalischen Zusammensetzung.

Sowohl Schirjajew als auch Goldman-Eisler kommen zu dem Schluss, dass Dolmetscher am liebsten selbst die Segmentierung der Ausgangsrede bestimmen und nicht notwendigerweise dem Sprechrhythmus des Redners folgen. Einigkeit besteht weiters über die Schlüsselrolle des Zeitpunkts, zu dem das Prädikat genannt wird, für die zeitliche Verzögerung der Dolmetschung, wobei hier auch das jeweilige Sprachenpaar eine Rolle spielt.

Für zahlreiche Wissenschaftler, vor allem jene mit psycholinguistischem Hintergrund, stellte die gleichzeitige Rezeption einer Rede in der Ausgangssprache und Produktion der Dolmetschung in der Zielsprache ein faszinierendes Phänomen dar, das es zu untersuchen galt. War man in den 1960er Jahren noch der Ansicht gewesen, dass echte Gleichzeitigkeit gar nicht möglich war und Simultandolmetschen nur durch die Nutzung der Pausen des Vortragenden bewerkstelligt werden konnte – wie z.B. von Barik und Goldman-Eisler behauptet - ermöglichte die Erfindung des zweispurigen Aufnahmegeräts Ende der 1960er Jahre die Widerlegung dieser These. Forscher im Westen und der damaligen Sowjetunion, darunter auch Schirjajew, gelangten unabhängig voneinander fast gleichzeitig zu ganz ähnlichen Ergebnissen, nämlich dass im Schnitt etwa 70 % der Dolmetschung gleichzeitig mit dem Vortrag des Redners statt fanden (vgl. Chernov 2004).

6.3 Spätere Entwicklungen und Modelle

Seit der Veröffentlichung von Schirjajews Monographie und seinem Modell im Jahr 1979 hat sich die noch junge dolmetschwissenschaftliche Forschung stark weiterentwickelt. Da sie dabei auch einige Phasen der Veränderung und einen Paradigmenwechsel erfahren hat, hat sich naturgemäß damit auch der Blickwinkel auf Schirjajews Modell verändert.

Beispielsweise folgte auf das in den 1970er Jahren entstandene Paradigma der interpretativen Theorie der Pariser Schule, das den wissensbasierten Prozess der Sinnerfassung zu seiner wichtigsten Idee erkor und wissenschaftliche Experimente als nicht notwendig erachtete, zu Beginn der 1980er Jahre die Forderung nach einer verstärkt wissenschaftlichen Vorgehensweise und strengeren Methodik. Dafür war die Bereitschaft zu neuen theoretischen Ansätzen und zu interdisziplinärer Forschung gefragt. Das neue Paradigma betrachtete Dolmetschen als einen kognitiven Prozess der Informationsverarbeitung. So neu war das Paradigma dann doch wieder nicht, da bereits Gerver Anfang der 1970er Jahre aus dieser Perspektive geforscht hatte; es kamen jedoch neue Variablen hinzu, und eine zentrale Theorie dieses Paradigmas stellen Giles *effort models* dar. Die darin eine wesentliche Rolle spielende Idee der Aufmerksamkeitsteilung findet sich auch in Schirjajews Prozessmodell wieder. Auch Schirjajew unternimmt den Versuch, das Phänomen Simultandolmetschen unter Berücksichtigung der kognitiven Prozesse ganzheitlich darzustellen und reiht sich damit ein unter Seleskovitch, Lederer und eben Gile, um nur einige zu nennen (vgl. Pöchhacker 2004).

Wie Schirjajews Modell sind auch Giles Modelle zu Beginn nur für didaktische Zwecke vorgesehen und erhalten erst später ihren Platz in der Dolmetschforschung (vgl. Pöchhacker 2004: 108). Zum ersten Mal schriftlich erwähnt werden sie 1983 in der Zeitschrift *Meta* und in konkreterer Ausführung 1985 ebenda (vgl. Gile 1983, 1985). Das erste Modell war ausschließlich auf Simultandolmetschen ausgerichtet und

wurde erst später auf Konsekutiv- und Vom-Blatt-Dolmetschen ausgeweitet (vgl. Pöchhacker & Shlesinger 2002: 145).

Gile ist seit vielen Jahren einer der produktivsten Autoren im Bereich der Dolmetschwissenschaft (vgl. Grbic und Pöllabauer 2008). Seit Beginn der 1980er Jahre prägt er die Forschung entscheidend mit und warnt unermüdlich vor methodischen Schwächen und Problemen der Validität von Experimenten, die in vielen Fällen von Forschern erbracht werden, die selbst nicht als Dolmetscher tätig sind und sich daher vieler für Praktiker selbstverständlicher Faktoren, wie z.B. der Wahl einer bestimmten Strategie bei der Wiedergabe eines Vortrags in der Zielsprache, nicht bewusst sind (vgl. Gile 1994).

Zur Entstehung von Giles *Effort Models* führte unter anderem die Erkenntnis, dass Fehler, Auslassungen und sprachlich mangelhafte Leistungen auch bei Berufsdolmetschern mit langjähriger Erfahrung häufig auftraten. Dieses Phänomen wurde jedoch nicht näher hinterfragt, sondern schlechten Arbeitsbedingungen oder dem Unvermögen mancher Dolmetscher zugeschrieben. Gile stellte jedoch das Gegenteil fest, dass nämlich viele dieser Fehler und Auslassungen auch dann auftraten, wenn keine ungünstigen Faktoren wie Lärm, rasche Präsentationsgeschwindigkeit, schlechte Aussprache, hohe Fachlichkeit der Rede, komplizierte Syntax etc. auf die Leistung der Dolmetscher, die durchwegs hohes Ansehen genossen, Einfluss nahmen. Daraus zog er den Schluss, dass eine der grundlegenden Schwierigkeiten beim Dolmetschen die Verteilung der nur begrenzt verfügbaren kognitiven Kapazitäten darstellt (vgl. Gile 1997/2002: 163 f.).

Der bei Gile als *listening and analysis effort* bezeichnete erste Schritt bei der Rezeption eines Segments der Ausgangssprache kann Schirjajews Orientierungsphase gleichgesetzt werden. Der *production effort* enthält jene Prozesse, die in Schirjajews Modell in der zweiten Phase, also jener der Suche nach einer translatorischen Variante und des Treffens einer Entscheidung, sowie in der Umsetzungsphase statt finden.

Anders als Schirjajew berücksichtigt Gile jedoch auch Kapazitäten für die Gedächtnisleistung und die Koordination dieser Prozesse.

Geht man nun davon aus, dass die Verarbeitungskapazitäten begrenzt sind, ist es keineswegs selbstverständlich, dass die für jeden einzelnen Prozess erforderlichen Kapazitäten ausreichend vorhanden sind. Wird beispielsweise das Gedächtnis des Dolmetschers durch komplizierte Syntax in den Ausführungen des Redners stark beansprucht, können die dafür erforderlichen Mehrkapazitäten in der Folge beim *listening and analysis effort* fehlen und das Folgesegment wird fehlerhaft wiedergegeben, obwohl es *per se* eigentlich keine Schwierigkeit darstellt (vgl. Gile 1997/2002: 164 ff.).

Gile ist sich bewusst, dass es schwierig ist, die diesem Modell zu Grunde liegenden Hypothesen experimentell zu testen, da die Prozesse einander durch den parallelen Ablauf und die kognitive Belastung gegenseitig beeinflussen und deshalb nur schwer für Experimente zu isolieren sind. Dieser Sachverhalt trifft auch auf Schirjajews Modell zu. Die Komplexität des Dolmetschvorgangs wird durch unterschiedlichste Strategien bei der Darbietung noch verstärkt, was sich in der breiten Streuung der Fehlerverteilung zeigt.

Gile hält weiter fest, dass sich das Konzept der Verarbeitungskapazitäten und das dazugehörige Modell zwar zur Erläuterung des Dolmetschprozesses als nützlich erwiesen haben, jedoch durch die neuesten Erkenntnisse der kognitiven Wissenschaften sowie durch Experimente zu validieren sind. Da es überdies schwierig ist, präzise, verlässliche und sensible Indikatoren festzulegen, ist für eine Weiterentwicklung des *effort models* der Input von Forschern aus dem Bereich der kognitiven Wissenschaften wünschenswert (vgl. Gile 1997/2002: 173 f.).

Es lässt sich festhalten, dass auch Schirjajews Modell der ursprünglichen Absicht durchaus gerecht wird, die in sich komplizierten, kognitiven Prozesse anschaulich und leicht nachvollziehbar grafisch

darzustellen und damit den Zweck erfüllt, Studierenden den Vorgang des Simultandolmetschens näher zu bringen.

Stellt man sich die Frage, ob es sich lohnen würde, Schirjajews Monographie zu übersetzen, wäre ein solches Unterfangen aus pädagogischer Sicht aus den oben genannten Gründen durchaus überlegenswert.

Ein weiteres maßgebliches Modell, das von Pöchhacker & Shlesinger als das gegenwärtig wahrscheinlich am weitesten entwickelte und umfassendste zur Abbildung des Simultandolmetschprozesses bewertet wird, da es sowohl die Linguistik im Rahmen der kognitiven Wissenschaften und die Notwendigkeit einer schrittweisen Korpusanalyse berücksichtigt, ist jenes von Robin Setton. Mit der Einbeziehung all dieser Elemente legt Setton nicht nur eine interdisziplinäre Vorgehensweise an den Tag, sondern fordert auch die unmittelbare Verbindung mit der Dolmetschpraxis (vgl. Pöchhacker & Shlesinger 2002: 145 f.).

Setton stellte 1999 fest, dass die Anwendung von verallgemeinernden Modellen der Informationsverarbeitung auf die Translation rasch zu einem dominierenden Paradigma wird und linguistische Aspekte immer mehr in den Hintergrund treten. Diesem Trend möchte er entgegenwirken, indem er die Linguistik wieder stärker mit einbezieht und zusätzlich Entwicklungen in der Pragmatik, d.h. kommunikative Aspekte wie z.B. Bedeutungsinhalte, die mit außersprachlichen Faktoren wie Zeit, Ort und Situation zusammenhängen, berücksichtigt (vgl. Setton 1999: 4). So entsteht sein interdisziplinäres Modell, das er selbst als „*hybrid of best available theories*“ bezeichnet (Setton 1999: 63). Dieses Prozessmodell enthält eine ganze Reihe von kognitiv-wissenschaftlichen Erkenntnissen, um sämtliche Aspekte des Verstehens, des Gedächtnisses und der Produktion einzubeziehen (vgl. Pöchhacker 2004: 104). Setton nimmt dafür auch Anleihe an der kognitiven Linguistik, und hier bei mentalen Modellen und der Relevanztheorie (siehe dazu Sperber und Wilson 1986/1995), um ein

Analysewerkzeug für sogenannte „intermediate representations“ zu erschaffen, mit dem das Wissen und seine Beziehung zum Kontext dargestellt werden können.

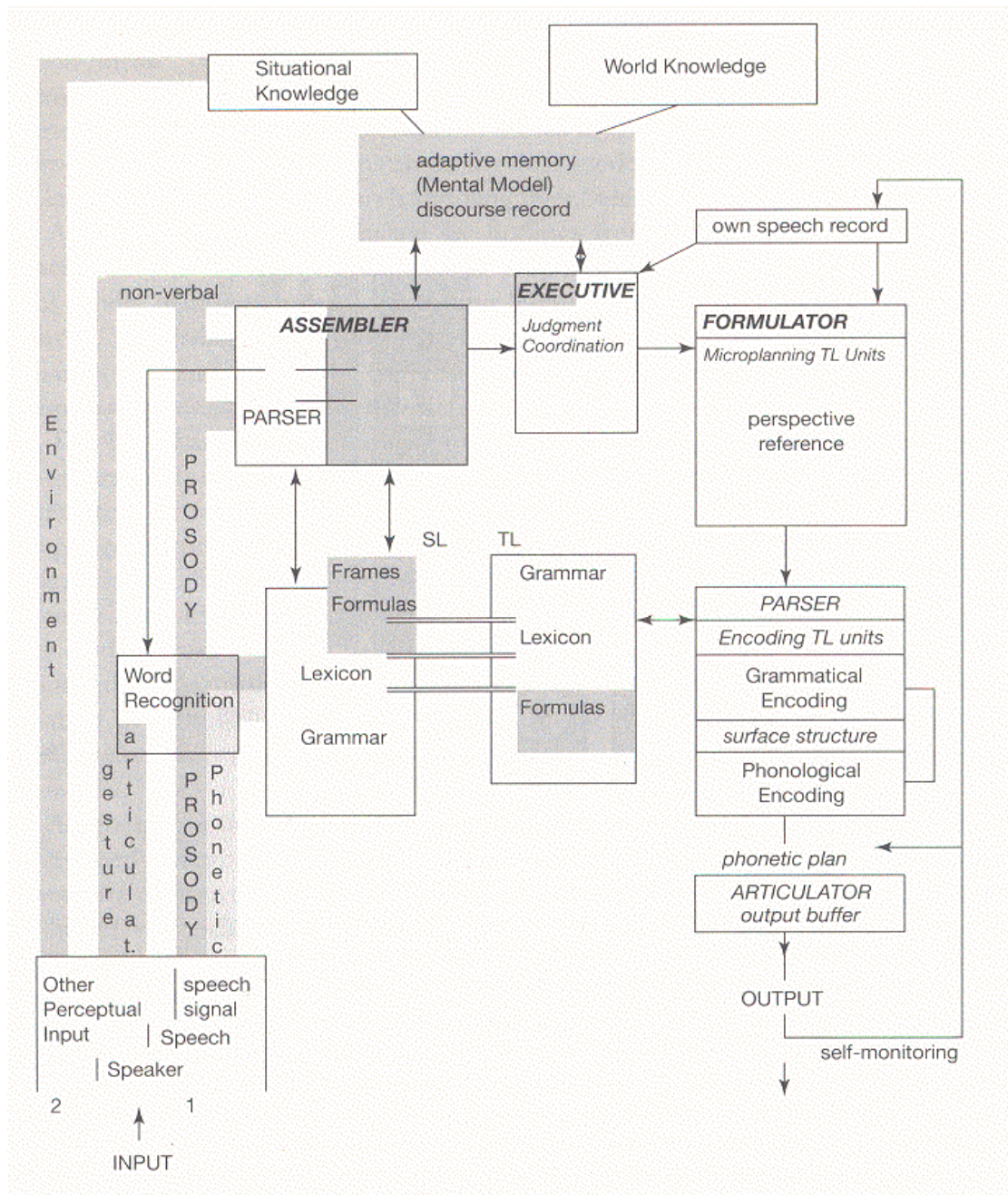


Abbildung 12: Settons kognitiv-pragmatisches Dolmetschmodell (Setton 1999: 65)

Obwohl die Prozesse als hintereinander ablaufend dargestellt sind, überlagern sie einander in Settons Vorstellung auch in unterschiedlichem Ausmaß. Die wichtigste Annahme gilt dem Kontext, d.h. dem gesamten zur Verfügung stehenden Wissen, welches bei allen Phasen der kognitiven Verarbeitung eine integrale Rolle spielt. Das mentale Modell, das sowohl von situationsbezogenem als auch Weltwissen gespeist wird, verfügt über eine gemeinsame Sprache mit dem „Assembler“, in der die Bedeutung in Form von Absichten oder Einstellungen kodiert wird. Durch diese dazwischen liegenden Vorgänge kann Setton eine Mikroanalyse von verschiedenen Phänomenen einer Rede durchführen, die in bisherigen kognitiven Prozessmodellen unberücksichtigt geblieben sind (vgl. Pöchhacker 2004: 104).

Setton stellt die Anforderung, dass ein Prozessmodell ausreichend spezifisch sein muss, um den Einfluss unterschiedlicher Faktoren auf den Prozess vorhersagen zu können und dass es die Überprüfung dieser Kausalhypothesen ermöglichen muss. Für die Erstellung und Prüfung von Hypothesen zum Simultandolmetschen sieht er jedoch mindestens drei offenkundige Probleme: Das Sammeln einer Stichprobe von verlässlichen Daten in ausreichendem Umfang, die große Anzahl von Variablen, die die Leistung des Dolmetschers beeinflussen können, sowie die große „intersubjektive Variabilität“ (Setton 2005: 89), d.h. die Vielfalt an möglichen Dolmetschungen desselben Ausgangstextes (vgl. Setton 2005: 87 ff.).

Setton resümiert in seinem Überblick über den Stand der Forschung, dass die existierenden Simultandolmetschmodelle lediglich der Reflexion und Visualisierung des Prozesses sowie dem Erkennen seiner Bestandteile, Erfordernisse und Schwachstellen dienen. Sie können noch nicht als wissenschaftlich bezeichnet werden und müssen ausreichend spezifisch sein, um überprüfbare Vorhersagen zu ermöglichen. Oft werden in den Modellen nur allgemeine Prinzipien aus der Psycholinguistik, Soziolinguistik oder Neurologie extrapoliert und nur

in einigen Details von Beispielen gestützt, wodurch sie mit den verfügbaren empirischen Untersuchungsergebnissen nur schwer in Beziehung zu setzen sind (vgl. Setton 2005: 93). Setton bezeichnet die Ergebnisse solcher Untersuchungen als „immer noch mager und verworren“ (Setton 2005: 93), was unter anderem mit den Schwierigkeiten der Datenerhebung und Versuchsanordnung zusammenhängt.

Er geht weiter davon aus, dass die Prozesse beim erfolgreichen Simultandolmetschen überlappen und stärker integriert sind, und er misst der „regelmäßige[n], insgesamt gegebene[n] Redundanz“ (Setton 2005: 93) die wichtigste Rolle für die Erreichung eines Gleichgewichts bei den Verarbeitungskapazitäten bei (vgl. Setton 2005: 93).

Reduziert man den Simultandolmetschprozess auf diese Aussage, liegt Schirjajew mit seinem Modell gar nicht weit entfernt. Betrachtet man jedoch seine Forschungsmethoden, so entspricht seine Vorgehensweise den aktuellen Kriterien nicht mehr und ist daher als Beitrag zur Forschung von nur äußerst geringem Wert, wenngleich aus historischer Sicht durchaus von Interesse.

Bibliographie

- Barik, H. (1973) "Simultaneous Interpretation: Temporal and Quantitative Data", *Language and Speech* 16 (3): 237-70.
- Brislin, R. W. (ed) (1976) *Translation: Applications and Research*, New York: Gardner Press.
- Chernov, G. V. (1978) *Teoriya i praktika sinkhronnogo perevoda* [Theory and Practice of Simultaneous Interpretation], Moscow: Mezhdunarodnyye Otnosheniya.
- Chernov, G. V. (1992) "Conference interpreting in the USSR: History, Theory, New Frontiers". *Meta* 37(1), 149-162.
- Chernov, G. V. (2004) *Inference and Anticipation in Simultaneous Interpreting*, Amsterdam: John Benjamins.
- Gerver, D. (1969) "The Effects of Source Language Presentation Rate on the Performance of Simultaneous Conference Interpreters", in Pöchhacker and Shlesinger (eds) (2002), pp. 53-66.
- Gerver, D. (1975) "A Psychological Approach to Simultaneous Interpretation", *Meta* 20 (2): 119-28.
- Gerver, D. (1976) "Empirical Studies of Simultaneous Interpretation: A Review and a Model, in Brislin (eds) (1976), pp. 165-207.
- Gerver, D. & Sinaiko, H. W. (eds) (1978) *Language Interpretation and Communication. Proceedings of the NATO Symposium, Venice, Italy, September 26 – October 1, 1977*, New York and London: Plenum Press.
- Gile, D. (1983) „Aspects méthodologiques de l'évaluation de qualité du travail en interprétation simultanée", *Meta* 28 (3): 236-43.
- Gile, D. (1985) „Le modèle d'efforts et l'équilibre en interprétation simultanée", *Meta* 30 (1): 44-8.
- Goldman-Eisler, F. (1968) *Psycholinguistics: Experiments in Spontaneous Speech*, London and New York: Academic Press.
- Goldman-Eisler, F. (1972) "Segmentation of Input in Simultaneous Translation", in Pöchhacker & Shlesinger (eds) (2002), pp. 69-76.

- Grbić, N. & Pöllabauer, S. (2008) "An author-centred scientometric analysis of Daniel Gile's œuvre", in Hansen et al. (eds) (2008), pp. 3-24
- Hansen, G., Chesterman, A., Gerzymisch-Arbogast, H. (eds) (2008) *Efforts and Models in Interpreting and Translation Research. A tribute to Daniel Gile*, Amsterdam and Philadelphia: John Benjamins.
- Herbert, J. (1978) "How Conference Interpretation Grew", in Gerver & Sinaiko (eds) (1978), pp. 5-10.
- Kade, O. & Cartellieri, C. (1971) "Some Methodological Aspects of Simultaneous Interpreting", *Babel* 17 (2): 12-16.
- Lambert, S. & Moser-Mercer, B. (eds) (1994) *Bridging the Gap: Empirical Studies in Simultaneous Interpretation*, Amsterdam and Philadelphia: John Benjamins.
- Lederer, M. (1978) "Simultaneous Interpretation – Units of Meaning and Other Features", in Gerver & Sinaiko (eds) (1978), pp. 323-32.
- Lederer, M. (1981) *La traduction simultanée – Expérience et théorie*, Paris: Minard Lettres Modernes.
- Nürnberg (2009)
<http://www.museen.nuernberg.de/prozesse/themen/militaergerichtshof.html>
 (abgefragt am 5.10.2009)
- Paneth, E. (1957) *An Investigation into Conference Interpreting (with Special Reference to the Training of Interpreters)*, [unpublished] MA thesis, University of London.
- Paneth, E. (1957) "An Investigation into Conference Interpreting", in Pöchhacker & Shlesinger (eds) (2002), pp. 31-40.
- Pinter, I. (1969) *Der Einfluss der Übung und Konzentration auf simultanes Sprechen und Hören*, [unveröffentlichte] Dissertation: Universität Wien.
- Pöchhacker, F. (2004) *Introducing Interpreting Studies*, London and New York: Routledge.
- Pöchhacker, F. (2008) "The turns of Interpreting Studies", in Hansen et al. (2008)
- Pöchhacker, F. & Shlesinger, M. (eds) (2002) *The Interpreting Studies Reader*, London and New York: Routledge.

- Salevsky, H. (1987) *Probleme des Simultandolmetschens. Eine Studie zur Handlungsspezifität*. Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR.
- Salevsky, H. (1980) Rezensionen in *Babel* 26 (3), 176-182
- Schirjajew, A. F. (1979) *Sinchronij perewod* [Simultandolmetschen], Moskwa: Wojenisdat.
- Setton, R. (1999) *Simultaneous Interpretation: A Cognitive-pragmatic Analysis*, Amsterdam and Philadelphia: John Benjamins.
- Setton, R. (2005) "Dolmetschmodelle: Stand der Forschung" in Zybatow (Hrsg.) (2005), 65-97
- UN (2008) <http://www.unspecial.org/UNS678/t21.html#expl4> (abgefragt am 5.10.2009)
- USHMM (2009) [United States Holocaust Memorial Museum]
<http://www.ushmm.org/wlc/article.php?lang=en&ModuleId=10007089>
 (abgefragt am 5.10.2009)
- VUMO (2008) <http://www.vumo.ru/our/his-milinst.php> [Website der Militärischen Universität des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation] (abgefragt am 5.10. 2009)
- Zybatow, L. N. (Hrsg.) (2005) *Translatologie – Neue Ideen und Ansätze. Innsbrucker Ringvorlesungen zur Translationswissenschaft IV*, Frankfurt am Main: Lang

Abstract

Gegenstand der Arbeit ist das Simultandolmetschmodell des russischen Dolmetschwissenschaftlers A. F. Schirjajew, das in seiner im Jahr 1979 veröffentlichten und nur in russischer Sprache vorliegenden Monographie dargestellt wird. Die Entwicklung der professionellen Dolmetschtätigkeit seit den Pariser Friedensgesprächen von 1919 bis zum Erscheinen der Monographie sowohl auf internationaler Ebene als auch in der Sowjetunion bildet den praktischen Hintergrund für Schirjajews Arbeit. Beeinflusst von der in der Sowjetischen Schule eine bedeutende Rolle spielenden Psycholinguistik erachtet Schirjajew den gleichzeitigen Ablauf von mehreren kognitiven Verarbeitungsprozessen als die größte Herausforderung beim Dolmetschen und untersucht die Mechanismen, die dies ermöglichen. Dazu führt er Experimente mit Studierenden und Berufsdolmetschern zu temporalen Aspekten wie Segmentierung und Phasenverschiebung, Nutzung von Pausen und Einfluss der Präsentationsgeschwindigkeit auf die Darbietung des Dolmetschers durch. Für sein Prozessmodell, das dafür gedacht war, die Lehre des Simultandolmetschens auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen und dementsprechend leicht verständlich und nachvollziehbar sein sollte, unterteilt er einen Dolmetschabschnitt in eine Orientierungsphase, Entscheidungsphase und Umsetzungsphase. Abhängig vom Tempo des Redners in der Ausgangssprache können diese Phasen in unterschiedlichem Ausmaß überlappen.

Um die erst in ihren Anfängen stehende internationale Forschungstätigkeit zu Schirjajews Zeit näher zu beleuchten, werden ausgewählte bahnbrechende Untersuchungen zu temporalen Aspekten wie z.B. von Gerver und Goldman-Eisler sowie die ersten Prozessmodelle von Gerver und Chernov beschrieben und Schirjajews Ansätze und sein Modell dazu in Beziehung gesetzt. Spätere maßgebliche Modelle der kognitiven Informationsverarbeitung wie z.B. von Gile und Setton und Settons kritische Feststellungen über die Schwierigkeit der

wissenschaftlichen Erforschung und Darstellung des Simultandolmetschens verdeutlichen die Komplexität dieser noch jungen wissenschaftlichen Disziplin.

Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name: Stefanie Göstl
Geburtsdatum: 16.2.1971
Geburtsort: Mistelbach
Staatsbürgerschaft:: Österreich

Ausbildung

SS 2006 – lfd. Masterstudium am ZTW, Wien
Dolmetschen Englisch und Russisch
1989-1997 Studium am IÜD, Wien
1. Sprache: Englisch, 2. Sprache: Russisch
Studienzweig: Übersetzer
1991-1993 HAK-Kolleg am Bfi, Margarethenstr. 65, 1050
Wien; Abschluss mit Matura
6/1989 Matura am BG + BRG Laa/Thaya

Berufserfahrung

1/2008 – lfd. freiberufliche Übersetzerin und Dolmetscherin bei
www.translate-that.at
SS 2008 – Tutorin am ZTW für Notizentechnik,
WS 2009/2010 Hörkompetenz, Lesekompetenz und
Textproduktion Englisch
1/1998 – 12/2007 Mitbegründerin, Gesellschafterin und Übersetzerin
bei der Übersetzungagentur *translation network*
6/2003 – 3/2004 German technical translator bei PeopleSoft
(ehemals J.D. Edwards) in Denver, Colorado
3/2000 – 8/2001 Content assistant bei caibon.com Internet
Services AG

8-12/1999	Europäische Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (EUMC) Sekretariat, Produktion des Jahresberichtes
2-8/1998	Redakteurin des <i>Ostwirtschaftsreport</i> , einer Zeitschrift der Economist Intelligence Unit (EIU)

Fortbildung

7/2006, 1/2009	Praxiskurs Konferenzdolmetschen Europäische Akademie Otzenhausen, D
10/2005	Seminar Einführung in die Bilanzierung nach IAS/IFRS für Übersetzer und Terminologen, München, D
11/12 2001	Lehrgang Online Editor an der Donau-Universität Krems; Abschluss mit Auszeichnung
SS 1997	Grundkurs Rhetorik; Universität Wien

EDV-Kenntnisse

Windows-Applikationen (Word, Excel, PPT), Desktop publishing (QuarkXpress)